



Die höchste Auszeichnung, die die NSDAP für deutsche Betriebe ausgelobt hatte, war das Prädikat „nationalsozialistischer Musterbetrieb“. Als erster Betrieb in Oberbaden konnte sich die Breisgau-Milchzentrale (BMZ) am 1. Mai 1939 damit schmücken. Rechts oben die vom „Führer“ Adolf Hitler unterzeichnete Urkunde.
Abbildungen: Der Alemanne,



Die Breisgaumilch wurde 2010 in Schwarzwaldmilch umbenannt. Firmensitz ist weiterhin in der Haslacherstraße 12, wo 1936 das neue Betriebsgebäude der Breisgaumilch-Zentrale eröffnet wurde. Foto: Bernd Serger

Version 2: Die seltsame Lücke der Chronik der Schwarzwaldmilch GmbH **Der „Nationalsozialistische Musterbetrieb“ war auch ein Hort der SS**

Die Breisgau-Milchzentrale, ihr Direktor Schmidt und die Suche nach der Wahrheit
Von Bernd Serger

Firmengeschichte ist ein heikles Gebiet, besonders wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus geht. Jene „dunklen Jahre“ zwischen 1933 und 1945 werden bis heute in Firmenchroniken gern ausgeblendet – bewusst, denn werben lässt sich damit kaum. Was aber, wenn das Unternehmen selbst offensichtlich nichts (mehr?) von dieser Vergangenheit weiß? Die Freiburger Molkerei Schwarzwaldmilch ist so ein Fall.

Adolf Hitler selbst kürte 1939 die Vorgängerfirma Breisgau-Milchzentrale (BMZ) zum „nationalsozialistischen Musterbetrieb“. Und sie war auch ein Hort der SS. Hier nun die zweite Version der Annäherung an die BMZ und ihren prägenden und sehr widersprüchlichen Direktor Ernst Schmidt.

Hedwig Weil, 1880 als Kind einer wohlhabenden jüdischen Familie in Freiburg geboren, bekam im Juli 1938 Besuch. Sie wohnte damals im Haus ihrer 80jährigen Tante Rosa Weil in der Ludwigstraße 32 hinter der Freiburger Festhalle. Der Besuch stellte sich als Abgesandter der Breisgau-Milchzentrale (BMZ, heute Schwarzwaldmilch GmbH) vor.

Er präsentierte der Witwe des bereits 1907 mit 35 Jahren gestorbenen praktischen Arztes Dr. Norbert gen. Robert Weil ein Angebot, das sie kaum ablehnen konnte – die Nazis waren seit Mitte 1938 daran, die jüdischen Vermögen zu erfassen, die Juden aus dem Wirtschaftsleben auszuschalten und sie Schritt für Schritt völlig zu enteignen.

Es ging um das etwa 5.000 Quadratmeter große Grundstück von Hedwig Weil, das neben dem 1936 eröffneten neuen Milchwerk der BMZ an der Haslacher Straße 12 gelegen war – und das der florierende Milchversorger der Stadt Freiburg für eine Erweiterung des Firmengeländes benötigte. Hedwig Weil verkaufte das Gelände für 3,50 RM pro Quadratmeter – für die BMZ ein Schnäppchen (im Kaufvertrag war noch von 4 RM die Rede, vielleicht drückte aber auch hier die NS-Preisbildungsbehörde den Preis). Den Erlös von knapp 17.000 RM hat Hedwig Weil wohl nie gesehen.

Der Verkaufserlös kam auf ein Sperrkonto

Derartige Gelder verschwanden damals umgehend auf Sperrkonten, die sich das NS-Regime später unter den Nagel riss. Wenn überhaupt, wurde den Juden kleine Beträge von ihrem Guthaben zum Leben ausbezahlt.

Die Stadt Freiburg, die einige Jahre die Hälfte des Stammkapitals der Breisgau-Milchzentrale gestellt hatte, bekam 1938 im selben Zug für ihr 1.300 Quadratmeter großes Nachbargrundstück 5 RM je qm – damals auch schon ein Vorzugspreis.

Bad. Notariat V Freiburg
als Nachlaßgericht
5 H. 799/50
Aktenzeichen: _____

Ausfertigung

Erbschein

angestellt auf Grund der §§ 2353 folg. des Bürgerlichen Gesetzbuches, Artikel 147 des Einführungsgesetzes hierzu und § 33 des Landesgesetzes über die freiw. Gerichtsbarkeit.

Die in Freiburg i.Br. wohnhafte Erblasser in
Hedwig W e i l geb. Weil, Witwe des Dr. Norbert
W e i l, geboren am 13.9.1880 in Freiburg
ist am 6. Dezember 1942 in Theresienstadt gestorben.

Die vom unterzeichneten Notariat als Nachlaßgericht veranstalteten Ermittlungen und aufgenommenen Beweise haben ergeben, daß kraft Gesetzes Allein-
ihres Nachlasses geworden ist:

Der Sohn
Dr. Josef Rudolf **W e i l**, in Barnet bei London,
16 Woodville Road.

Freiburg i.Br., den 6. Juli 1950
gez. Dr. Frey, Justizrat

Vorstehende Ausfertigung, die mit der den Nachlassakten angeschlossenen Urschrift übereinstimmt, erhält
Herr Dr. Josef Rudolf **W e i l**, in Barnet bei London
16 Woodville Road

Freiburg i.Br., den 6. Juli 1950
Bad. Notariat V Freiburg
Justizrat *[Handwritten Signature]* als Notar.

An Herrn
Rechtsanwalt
Rudolf Schilling
Freiburg i.Br.
Gartenstrasse 12



*Zur Verhandlung vor der Restitutionskammer des Landgerichts Freiburg musste Josef Rudolf Weil einen Erbschein vorlegen, der ihn als Alleinerben der 1942 im KZ Theresienstadt umgebrachten Mutter Hedwig Weil auswies.
Abbildung: Staatsarchiv Freiburg*



Todesanzeige vom 27. Februar 1907 für Robert Weil, den Ehemann von Hedwig Weil. Mit Rudi Weil ist in der Anzeige der „Freiburger Zeitung“ ihr Sohn Josef Rudolf Weil gemeint, der sich im Gegensatz zu ihr vor den Nazis nach England retten konnte. Hedwig Weil war bei ihrer Tante geblieben. *Abbildung:*
Universitätsbibliothek Freiburg

Doch der Grundstückskauf sollte für die Breisgaumilch noch ein Nachspiel haben. 1949 erhob Dr. Josef Rudolf Weil, der nach England geflohene Sohn von Hedwig Weil vor dem Landgericht Freiburg Klage auf Rückerstattung des Grundstücks. Seine Mutter konnte dies nicht mehr tun: Hedwig Weil war am 6. Dezember 1942 im KZ Theresienstadt umgebracht worden. Ihr 1904 geborener Sohn, der bis 1933 als Spielleiter an Theatern, zuletzt in Frankfurt, gearbeitet hatte, war zur Zeit des Grundstücksverkaufs bereits nach Italien geflohen und hatte sich, aus dem mehr und mehr judenfeindlichen Land ausgewiesen, dann nach England gerettet.

Wie bei vielen Juden, die nicht mehr ins Land der Mörder zurückkehren wollten, endete das von Josef Rudolf Weil angestoßene Restitutionsverfahren am 26. Juli 1950 mit einem Vergleich – und mit dem damals

üblichen Zusatz, dass „die Beklagte beim Erwerb des Grundstücks weitgehendst die Interessen der Verkäufer wahrgenommen und somit loyal gehandelt hat“. F. Drischel, der Anwalt der Breisgaumilch-Zentrale, hatte in seiner Klageerwiderung schon behauptet, dass die Verkaufsverhandlungen „unter keinerlei politischen oder rassistischen Gesichtspunkten erfolgt“ seien - auch nicht „unter Ausnutzung der politischen Lage“ nach Verkündung der judenfeindlichen 3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938.

Die BMZ, vor Gericht noch immer bzw. nach Entnazifizierungspause wieder vertreten durch den aus der NS-Zeit sehr gut bekannten Geschäftsführer und Direktor Ernst Schmidt, musste aber dann doch an den Kläger, so dokumentieren es die Restitutionsakten im Staatsarchiv Freiburg, einen Betrag von 9.500 DM nachzahlen, damals ein erklecklicher Betrag.

Schmidt präsentierte sich vor Gericht als Judenfreund und behauptete, Hedwig Weil habe ihn schon 1936 und danach zwei Mal um den Kauf des Grundstücks gebeten. In den im Freiburger Stadtarchiv vorhandenen Firmenakten berichtete Schmidt Ende 1938 das Gegenteil. Danach war die Initiative von ihm ausgegangen.

Was in diesem Jahr wirklich geschah, muss wohl offenbleiben. Josef Rudolf Weil konnte, 1950 vor dem Freiburger Landgericht persönlich als Kläger und Zeuge erscheinen, als Emigrant zur Vorgeschichte nichts beitragen. Es gibt aber gute Gründe, den Aktenvermerk von Schmidt aus dem Jahr 1938 höher

zu bewerten als seine Aussage von 1950, da damals niemand seiner Darstellung widersprechen konnte. Auch in seinem Entnazifizierungsverfahren ging Ernst Schmidt, wie wir noch sehen werden, mit der Wahrheit sehr eigenwillig um.



1902 wütete in Freiburg einer von mehreren „Milchkriegen“. Diese Anzeigen in der „Freiburger Zeitung“ dokumentieren den Streit um eine Preiserhöhung, die die Milchproduzenten gegen eine große Anzahl nichtvereinigter Milchhändler durchsetzen wollten. Abbildungen: Universitätsbibliothek Freiburg



Ernst Schmidt war schon seit 1916 in der Milchversorgung aktiv



Die erste zuverlässige Milchverteilung in Freiburg organisierte vom Jahr 1876 an die Milch-Genossenschaft Freiburg, eine Vereinigung von Milchbauern (siehe Anzeige im Freiburger Adressbuch von 1878). Und sofort übernahm man auch nach Schweizer Vorbild die Tradition der Milchkur-Anstalten. Hier wurde die Molke ausgeschenkt, um u.a. Krankheiten, etwa Lungenleiden, zu heilen. Um 1900 war klar, dass diese Methode nutzlos war. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Ernst Schmidt war bei der organisierten Milchversorgung als Mitarbeiter schon von Anfang, also von 1916 an, dabei – und er sollte später in dieser Branche eine bemerkenswerte Rolle spielen. Das sah er selbst auch so, wie seine 20seitige „Rechtfertigung und Klarstellung“ vom 31. Dezember 1945 beweist, mit der er die Spruchkammer in seinem Entnazifizierungs-Verfahren von seiner Unschuld überzeugen wollte. Um diesen Mann und seine Art, sich darzustellen, besser kennenzulernen, hier ein Auszug aus der „Vorgeschichte“ seines Werdegangs:

„Während des Ersten Weltkriegs, Ende 1916, machte der damalige Stand der Milchversorgung in der Stadt Freiburg die öffentliche Bewirtschaftung von Milch und Milcherzeugnissen notwendig (Einführung der Zwangswirtschaft). Das durch die Kriegsverhältnisse stark abgesunkene Milchaufkommen wurde zentral erfasst und zur Verteilung gebracht. Zur Durchführung dieser Maßnahmen wurde der ‚Freiburger Milchhof‘, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, gegründet.

Die überwiegende Mehrheit der Geschäftsanteile übernahm die Stadt Freiburg. Geschäftsführer war damals Stadtrat Wilhelm Engler.“

Im Dezember 1916 kam Ernst Schmidt, gelernter Kaufmann, nun als Schwerkriegsbeschädigter, auf Grund der damaligen Hilfsdienstpflicht, zu diesem neugegründeten Unternehmen und war für für den „Milchhof“ bis zum Jahr 1925 als Angestellter tätig.



Anzeige von 1897 der Freiburger Firma Schafferer für „Milchtransportkannen“ in der „Freiburger Zeitung“ – sie sollten noch über etliche Jahrzehnte für die Lieferung der Milch von den Bauern an die Milchzentrale in Freiburg notwendig sein. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

„An dem organisatorischen und wirtschaftlichen Aufbau habe ich persönlich starken Anteil genossen“, stellte Schmidt fest:

„Nach Beendigung der kommunalen Zwangswirtschaft war es auf Grund der Verhältnisse durchaus notwendig, die Zentralisierung aufrecht zu erhalten, aber es wäre zweckmäßig gewesen, den wirtschaftlich interessierten Gruppen (Erzeugern, Verbrauchern und Händlern) einen entsprechenden Einfluss auf das Unternehmen einzuräumen bzw. in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit mit diesen Gruppen einen den Bedürfnissen angepasste, geordnete Milchwirtschaft aufzubauen. Statt dessen blieb es bei der einseitigen Monopolstellung des ‚Freiburger Milchhofs‘. Die Folge davon war ein ungenügendes Milchaufkommen, Versorgungsschwierigkeiten, öffentliche Kritik und allgemeine Unzufriedenheit. Insbesondere waren es die politischen Parteien und die wirtschaftlichen Vereinigungen, welche in immer zunehmendem Maße ihr Mißtrauen dem Unternehmen gegenüber zum Ausdruck brachten.“



Die „Freiburger Milchhof GmbH“ war 1916 beim Start der Zwangswirtschaft gegründet worden. Im Grund war das ein städtischer Betrieb mit all den damit verbundenen Problemen. Der „Milchhof“ ging 1930 in die Breisgaumilch-Zentrale über. Anzeige vom 25. Juli 1925 aus der „Freiburger Zeitung“. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Ähnlich beschrieb es Ernst Schmidt auch Ende 1931 in seinem ersten Geschäftsbericht als Geschäftsführer der Breisgau-Milchzentrale: „„Egoismus der Verbraucher und Erzeuger verringerte die Milchmenge, so dass in der Zeit der höchsten Inflation die Milchversorgung ernstlich gefährdet erschien. Alles wirkte zusammen bei den Erzeugern, dem Handel wie auch bei den Verbrauchern, die Zentralisation so unbeliebt wie nur möglich zu machen“ – und so geschah es, dass 1925 tatsächlich

die Zentralisation durchbrochen wurde und der freie Handel wie vor 1916 wieder fröhliche Urstände feierte: die Bauern setzten auf die direkten Abnehmer in der Stadt, auf Händler wie Verbraucher – und dies unter höchst fragwürdigen hygienischen Bedingungen.



1925 tat sich Ernst Schmidt mit Karl Hildwein zusammen. Beide gründete die Firma Hildweins Milchvertrieb GmbH, die sich praktischerweise im Gebäude des Kristalleiswerks Freiburg in der Schnewlinstraße 1 niederließ – da konnte man die Milch schön kühlen. Ausschnitt aus dem Adressbuch von 1929. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

„Unzufrieden mit dieser Entwicklung“, so Schmidt weiter in seinem Rechtfertigungspapier von 1945, „habe ich im Jahre 1925 meine Stellung beim ‚Freiburger Milchhof‘ aufgegeben und ein privates milchwirtschaftliches Unternehmen gegründet, an welchem im Lauf der Zeit der Landwirtschaft und dem Handel Beteiligungen eingeräumt wurden. Unter meiner Leitung entwickelte sich dieser Betrieb (unter dem Namen ‚Hildwein Milchvertrieb GmbH‘, se) sehr rasch und fand auch in weiten Kreisen Unterstützung und Anerkennung. Es bestanden nun in Freiburg zwei Milchversorgungsbetriebe, die zu Anfang des Jahres 1930 umsatzmäßig etwa gleich groß waren. Die Entwicklung der beiden Betriebe wurde von der Öffentlichkeit aufmerksam beobachtet und der unvermeidliche Konkurrenzkampf war von einer Pressepolemik begleitet, die nicht enden wollte.“

Dieser freie Wettbewerb habe, so Schmidt, viel dazu beigetragen, dass der Trinkmilchmarkt in Freiburg zur Zufriedenheit der Kunden geregelt werden konnte: „Ungeregelt blieb das Absatz- und Verwertungsproblem für die gesamte Milchproduktion des Wirtschaftsgebiets.“ Die Bauern waren in der Agrarkrise Ende der 20er Jahre daran interessiert, „planmäßig Milch zu erzeugen und für die gesamte Produktion – ohne Rücksicht auf jahreszeitlich bedingte Produktionsschwankungen – eine gesicherte Absatzmöglichkeit zu haben.“ Dazu drängte auch die Versorgung mit Milcherzeugnissen, besonders Butter, zu einer anderen Lösung.

Dafür waren weder der „Freiburger Milchhof“ noch die „Hildwein Milchvertrieb GmbH“ in der Lage, da beide Firmen sich ausschließlich auf die Versorgung mit Trinkmilch konzentrierten und den Bauern nur so viel Milch abnahmen, wie sie dafür benötigten. Dies auch deshalb, so Schmidt, „weil bei der Verarbeitung von Milch zu Milcherzeugnissen der Verwertungserlös 10 Pfg. pro Liter geringer war als beim Trinkmilchabsatz.“



*Milch galt damals als das gesündeste Lebensmittel für Kinder. Auch der Gutshof Jesuitenschloß oberhalb von Merzhausen schloss sich 1926 dem Trend der Kur- und Kindermilch an, wie diese Anzeige aus dem Adressbuch 1926/1927 zeigt. Wie man sieht, wurde die Milch auch an die Haushalte zwei Mal täglich ausgeliefert.
Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg*

laufender Kontrolle stehende Verzehr Milch“.

Es bedurfte 19 offizieller und zahlloser inoffizieller Besprechungen, bis am 6. März 1930 die Gründung der Breisgau-Milchzentrale auch notariell beglaubigt werden konnte. 90 Gemeinden mit 112 Sammelstellen taten sich im Gründungsjahr in der Breisgau-Milchzentrale mit 109 Milchhändlern meist aus Freiburg zusammen.

In der Folge wurden in den Gemeinden 29 Milcherfassungsgenossenschaften gegründet, die, so der Geschäftsbericht 1930, „neben der Aufgabe der restlosen Erfassung aller für den eigenen Verbrauch der Erzeuger nicht benötigten Milch, fachmännischer Behandlung und Kontrolle dieser bis zum Versand an die Zentrale die Verrechnung mit den Erzeugern durchzuführen haben und somit das Verbindungsglied zwischen Erzeugern und Zentrale bilden“.

Als Problem erwies sich auch die wachsende Zahl der Milchkühe und damit die immer größer werdende Milchmenge, die alle Beteiligten dann doch zu Reformen zwang, denn es ging ja eben nicht nur um Frischmilch, sondern auch um die Verarbeitung zu Butter, Rahm, Sahne, Joghurt, Milchpulver usw.

Die Ministerialbehörden in Karlsruhe luden 1928 den Badischen Molkereiverband, die Milchhändlergenossenschaft Freiburg, die Stadt Freiburg, die „Freiburger Milchhof GmbH“ und die „Hildwein Milchvertrieb GmbH“ an den Verhandlungstisch. Gegenstand der neuen Breisgau-Milchzentrale sollte nun sein: „die Erfassung und Verwertung von Milch, insbesondere die Versorgung der Bevölkerung der Stadt Freiburg mit Frischmilch und alle damit in Zusammenhang stehenden Geschäfte“. Für die Erzeuger übernahm die BMZ „alle Risiken aus schwankendem Absatz und schwankender Erzeugung“, den Verbrauchern sicherte sie „die größte Gewähr für eine einwandfreie, fachmäßig behandelte und unter

Ernst Schmidt: „Uneigennützig die Breisgaumilch gegründet“

Hatte Ernst Schmidt im BMZ-Geschäftsbericht 1930 die Initiative zur Gründung der Breisgau-Milchzentrale den Behörden in Karlsruhe zugesprochen, so sah er das in seinem Entlastungspapier von Ende 1945 ganz anders: „Unter Zurückstellung eigener Interessen strebte ich diesem gemeinnützigen Ziel zu (der Gründung der BMZ, se), und meine Initiative führte sodann im Jahre 1930 zur Auflösung beider Freiburger Betriebe und zur Neugründung eines Gemeinschaftsunternehmens, an welchem Erzeuger, Verbraucher und Handel entsprechend beteiligt wurden. Das ist die Entstehungsgeschichte der Breisgauer Milchzentrale GmbH. Ich selbst wurde zum Geschäftsführer bestellt.“



Das berühmte Firmensignet der Breisgau-Milchzentrale mit den Milchflaschen erschien zum ersten Mal am 10. Mai 1930 – also noch vor der NS-Zeit. Die BMZ hat mit der Wahl des Grafikers einen guten Griff getan. Es war ein der eine der ersten Arbeiten des Künstlers und Designers Paul Dietrich (1907-1991), der Jahrzehnte später mit seiner Frau in Konstanz die „Bodensee-Kunstschule“ gründete, heute Teil der Fachhochschule Konstanz.

Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

wirtschaftliche Einrichtung schaffen zu können. Im Hinblick auf die volkswirtschaftliche Bedeutung einer geordneten Milchwirtschaft fühlte ich mich mit meiner beruflichen Tätigkeit derart verwachsen, dass ich hierin im wahrsten Sinne des Wortes meine Lebensaufgabe erblickt habe.“ Unter diesem Gesichtswinkel sei, so Ernst Schmidt 1945, „auch ganz besonders

Dieser Zusammenschluss brachte, so Schmidt weiter, „wieder Ruhe, Ordnung und Vertrauen in die Verhältnisse und ermöglichte einen planmäßigen wirtschaftlichen Aufbau zum Wohle aller Beteiligten.“ Ernst Schmidt nahm für sich auch in Anspruch, dass die Freiburger Lösung bald zum Vorbild des Strukturwandels in der Milchwirtschaft des ganzen Deutschen Reiches wurde.

„Diese kurze und sachliche Schilderung vermag ja nicht wiederzugeben, welchen persönlichen Anteil ich an diesem Abschnitt Freiburger Wirtschaftsgeschichte habe und wieviel Arbeit, Sorgen und Opfer dieser Wirtschaftskampf von mir forderte. Ich habe letzten Endes mein eigenes, gut rentierende Unternehmen in uneigennützig Weise zur Verfügung gestellt, um eine dem Allgemeinwohl dienende

mein Verhalten während des nationalsozialistischen Regimes zu betrachten und zu beurteilen“.

Die Breisgau-Milchzentrale hatte 1930 bei ihrer Gründung 65 Mitarbeiter und sollte, so ihr Auftrag, eine mehr als 50jährige Epoche von Streit, heftiger Konkurrenz und gegenseitigen Störversuchen beenden, die schon im 19. Jahrhundert in Freiburg mehrfach zu regelrechten „Milchkriegen“ ausgeartet waren. Ganz klappte das aber nicht, wie wir noch sehen werden. Dabei war eigentlich schon um die Jahrhundertwende klar, dass die zuverlässige Versorgung der Bevölkerung mit Milch nur durch eine zentrale Lösung zu sichern ist.

Nun gab es sie also, 1930 noch unter demokratischer Führung. Vorsitzender des Aufsichtsrats wurde der damalige badische Bauernpräsident Lambert Schill (1888-1976) aus Merzhausen, der bis 1933 für das Zentrum im Landtag saß, Gesellschafter waren die Stadt Freiburg, vertreten durch Bürgermeister Hölzl und die Stadträte Köbele, Schäuble und Zumtobel, dazu der Badische Molkereiverband Karlsruhe (Präsident Keidel). Für die Milchhändlergenossenschaft saßen Hugo Unmüßig und Benedikt Wolf in der Gesellschafterversammlung der Breisgau-Milchzentrale.



Im Gegensatz zum „Freiburger Milchhof“ und „Hildsweins Milchvertrieb“ konnte die Breisgau-Milchzentrale auch Butter herstellen, wie diese Anzeige vom 30. Oktober 1932 in der „Freiburger Zeitung“ für die Badische Markenbutter der BMZ zeigt. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Doch ein Problem war 1930 noch nicht zu lösen: die Raumfrage. Die Breisgau-Milchzentrale musste die Milch in Freiburg in zwei verschiedenen Gebäuden bearbeiten – in der Katharinenstraße 16, dem einstigen „Milchhof“, ging es um die Behandlung (vor allem das Pasteurisieren) der Frischmilch, im anderen Gebäude, ehemals Hildweins Milchvertrieb GmbH in der Schnewlinstraße 1, wurden aus der sogenannten „Werkmilch“ die anderen Molkereiprodukte hergestellt.

Zwar wurden bereits im Gründungsjahr konkrete Pläne für eine neue Milchzentrale gefertigt und im August 1930 die nötigen Grundstücke an der Haslacher Straße erworben, doch dabei blieb es: die Weltwirtschaftskrise und damit die wachsende Zahl notleidender Bauern und die schwindende Kaufkraft der Verbraucher zwangen die BMZ, so der Geschäftsbericht 1931, „das Neubauvorhaben auf unbestimmte Zeit zurückzustellen“.

Am 1. Juli 1931 wurde gesetzlich der Milchbehandlungszwang eingeführt – gegen den geballten Widerstand der Bauern, der Milchhändler und der Kunden. Eine Kampagne „Rohmilch direkt vom Stall“ führte, so liest man, wie von den Initiatoren gewünscht „zu einem Sturm der Entrüstung“ – und zu einer Klage vor dem Verwaltungsgericht. Diese hatte immerhin zur Folge, dass der Behandlungszwang während des Verfahrens ausgesetzt wurde. Der Verwaltungsgerichtshof bestätigte im November 1931 jedoch den Behandlungszwang und setzte die Regelung wieder in Kraft – das war das letzte große Aufbäumen der Rohmilch-Anhänger. Zumal am 1. Januar 1932 das Reichsmilchgesetz eine gewisse Struktur vorgab. Gegrummelt wurde aber weiterhin.

Dann nahte das Jahr 1933. Mittlerweile war die Zahl der Milchkühe im Einzugsgebiet der Breisgaumilch auf rund 17.000 gestiegen – der Milchkonsum in der Bevölkerung jedoch gesunken. Wurden 1930 noch 9 Millionen Liter angeliefert, so waren es 1933 18,2 Millionen Liter. Was dazu führte, dass 1933 45 Prozent der Anlieferung zu Milchprodukten verarbeitet werden musste.



Eine Anzeige der Breisgau-Milchzentrale aus dem Adressbuch von 1933. Seit Mitte der 20er Jahre wurde in Freiburg auch das Joghurt des russisch-jüdischen Sozialrevolutionärs Dr. Pavel Axelrod (1850-1928) vertrieben, der sich in Zürich etabliert hatte. *Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg*

Schmidt war anfangs nur „für die äußere Organisation“ der BMZ zuständig. Er hatte noch den Geschäftsführer Lindner zur Seite, der für die „innere Organisation“ verantwortlich war – und später ins zweite Glied rückte. So setzte sich Ernst Schmidt als einziger Geschäftsführer und später Direktor der Breisgau-Milchzentrale durch.

Der Chef der BMZ war, wie er Ende 1945 beteuerte, gar nicht mit den neuen Verhältnissen einverstanden. „Bei der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus im Jahr 1933 hatte es zunächst den Anschein, dass alle Ordnungsbestrebungen auf milchwirtschaftlichem Gebiet und der bis dahin mit Mühe vollzogene Aufbau umsonst gewesen seien. Auch der Fortbestand der Breisgau-Milchzentrale schien in Frage gestellt. In demagogischer Weise wurde in Wort und Schrift das Ansehen des Unternehmens herabgestellt, Demonstrationen vor dem Betrieb veranstaltet und die Betriebsführung und Belegschaft bedroht. Die Organe der Gesellschaft lösten sich auf und ich stand als Geschäftsführer des Unternehmens alleine diesem Chaos gegenüber.“

Schmidt weiter: „Sollte ich nun auch noch meinen Posten verlassen? Ich entschloss mich im Interesse des Unternehmens, der Belegschaft und nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Betriebsaufgaben bis zur gewaltsamen Entfernung auf meinem Posten zu verbleiben. Die zahlreichen Parteistellen und Organisationen bemühten sich nun – sehr oft sich gegenseitig bekämpfend – Einfluss auf den Betrieb zu gewinnen.“



bringt der Milchhändler jeder Hausfrau morgens ins Haus, sondern auch alle anderen nahrhaften Molkerei-Produkte. Folgende Molkerei-Erzeugnisse werden in der Breisgau-Milchzentrale G. m. b. H. aus der täglich frisch angelieferten Milch der badischen landw. Betriebe verwertet und hygienisch einwandfrei hergestellt:



Flaschenmilch

die gekühlte, keimfreie Vollmilch ist das hochwertige Erzeugnis, welches in 1/2-Liter- und 1-Liter-Flaschen geliefert wird.



Dr. Axelrod's Yoghurt

die leicht verdauliche, billige und nahrhafte Diätkost für alt und jung.



Schlagsahne

in der hygienischen Dauerpackung läßt sich durch den hochprozentigen Fettgehalt besonders gut und ausgiebig schlagen.



Milchkathreiner

das billige und leicht verdauliche Erfrischungsgetränk, ärztlich begutachtet für Kleinkinder, Schuljugend, Büro, Sportplätze und Wanderungen.



Verlangen Sie beim Milchhändler und in allen einschlägigen Geschäften nur die bad. Milchprodukte der

BREISGAU-MILCHZENTRALE G. M. B. H.

Der gute Speisequarg



in hygienischer Packung ist geeignet zur Herstellung nährkräftiger Quargspeisen. Das Quargrezeptbuch ist beim Milchmann erhältlich.

Badische Markenbutter

das edelste Molkerei-Produkt, welches unter staatlicher Überwachung u. strengster Qualitätsprüfung täglich frisch hergestellt wird.

Kaffeesahne

das beliebte Produkt für Kaffees, Konditoreien u. für Küchenzwecke im Haushalt.



Kakaotrunk

das nährkräftige und leicht verdauliche Erfrischungsgetränk für Schule und Haus.



Zunächst versuchte man, so Schmidt, die Leitung der Breisgau-Milchzentrale an sich zu reißen: „Jede Gruppe nahm für sich in Anspruch, den neuen Leiter des Betriebs zu bestellen. Bei diesen Gegensätzlichkeiten kam es sodann überhaupt zu keiner Lösung dieser Frage. Die Partei, die Kreisbauernführer und die Stadtverwaltung wollten dieser Willkür dadurch ein Ende machen, dass sie Kommissare bestellten, um den Betrieb und die Geschäftsleitung zu kontrollieren. Auch dieser Zustand dauerte nicht lange, denn der Druck auf den Betrieb von außen her war so groß, dass es unmöglich

Eine Anzeige aus dem Adressbuch 1934 präsentierte das mittlerweile gewachsene Angebot der Breisau-Milch-Zentrale an Molkereiprodukten, neben der etwa 1925 eingeführten Flaschenmilch gab es da Milchkathreiner, „Speisequarg“, Kaffeesahne und einen Kakaotrunk. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

war, eine Beruhigung herbeizuführen. Andererseits hatte die NSDAP das Unternehmen in der Öffentlichkeit politisch derart in Misskredit gebracht, dass man die Geister, die man rief, nicht mehr loswerden konnte.“

Die NSDAP führte recht schnell auch in der Milchwirtschaft das „Führerprinzip“ ein. Es gab nun ein Reichmilchkommissariat und einen Reichbeauftragten für die deutsche Milchwirtschaft – und diese wurde recht bald in den NS-Reichsnährstand eingegliedert. Dazu der von Ernst Schmidt verfasste Geschäftsbericht 1933: „Damit stellt das Unternehmen hinsichtlich der Handlungsfreiheit heute keine selbständige Erwerbsgesellschaft mehr dar, sondern ist ein organisatorischer Bestandteil einer berufsständisch gegliederten Bewirtschaftungsform. Erzeugung, Absatz, Verarbeitung, Preise und Zwischenspannen werden von der Bewirtschaftungsstelle nach planmäßigen Gesichtspunkten geregelt.“

Die NSDAP wollte ein Parteimitglied an der Spitze der BMZ

Die NSDAP verlangte, nun an der Macht, als Sofortmaßnahme nicht nur, die Leitung des Unternehmens einem Parteimitglied zu übertragen, sondern auch die Entlassung aller Mitarbeiter, die einer anderen politischen Partei angehörten. Dazu gab es Forderungen, die Erzeugerpreise zu erhöhen, dafür die Verkaufspreise und Händlerspannen herabzusetzen und auch die Löhne und Gehälter der damals 86 Mitarbeiter zu kürzen. „Kategorisch“ und auch unter Drohungen sei die Einstellung namentlich benannter Parteimitglieder verlangt worden.



Ernst Schmidt trat bereits am 1. Mai 1933 der NSDAP bei. Das Foto stammt aus seiner Mitgliedskarte der Gaukartei Baden.

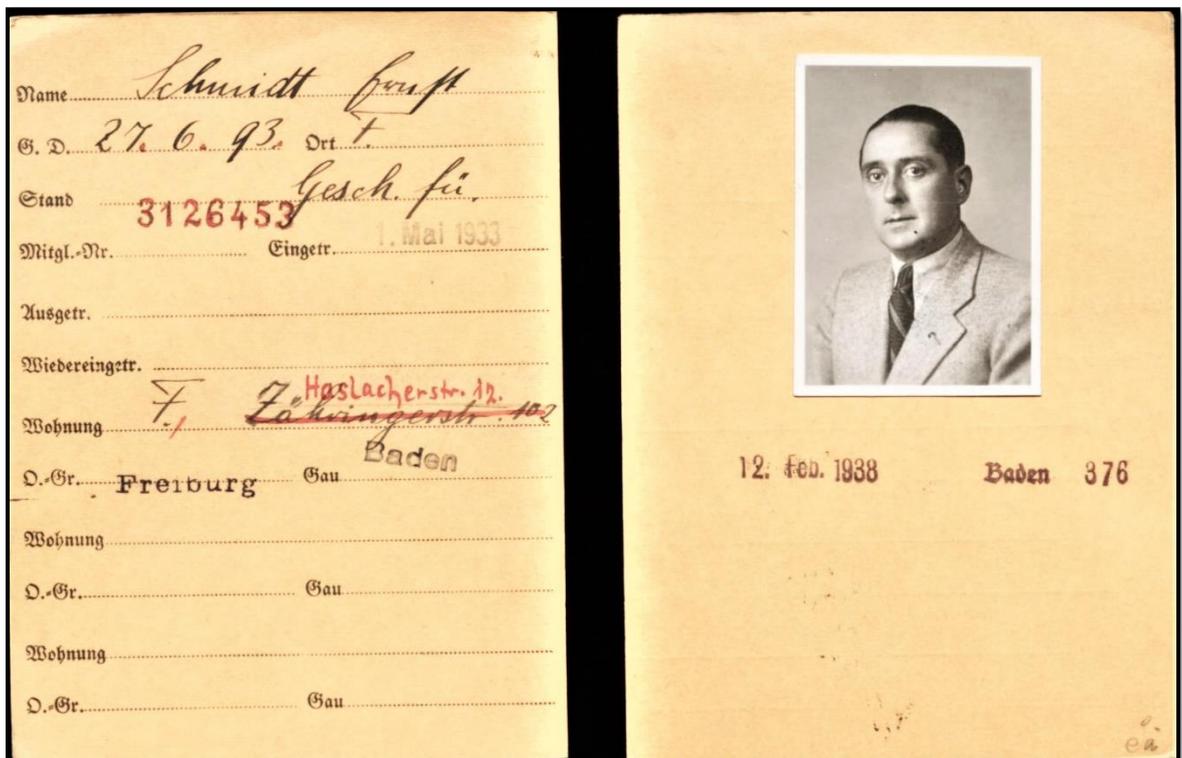
Abbildung: Bundesarchiv, Signatur R 9361-IX, Gaukartei Kasten 3801, Karte 170,

„Mit Ruhe und Gelassenheit habe ich“, so Schmidt, „alle Drohungen, Schmähungen und Demütigungen über mich ergehen lassen, getragen vom Verantwortungsgefühl und in dem Bewusstsein, dass nur durch Standhaftigkeit Härten und schwere wirtschaftliche Schädigungen zu vermeiden waren. Ich habe nicht etwa um meine persönliche Stellung gerungen, sondern ausschließlich das Wohl der Allgemeinheit im Auge gehabt. Ich wusste auch nur zu gut“, fuhr Schmidt selbstbewusst fort, „dass ich das Vertrauen aller ruhig und sachlich denkenden Kreise besaß, die sich von den tendenziösen Machenschaften nicht beirren ließen.“

Einer Überprüfung seiner Arbeit hielt Ernst Schmidt 1933 stand: „Mein Verbleib als Geschäftsführer wurde jedoch von dem Beitritt zur Partei abhängig gemacht“ – eine Bedingung, die damals in der Tat die meisten traf, die einer

größeren Firma vorstanden. Schmidt fühlte sich zu jener Zeit mit seiner „beruflichen Aufgabe derart verbunden, dass ich mich entschieden habe, einer Partei beizutreten, von der ich weiter nichts wusste, als dass sie die Macht in Deutschland übernommen hatte.“

Merkwürdig an dieser Geschichte ist nur, dass die NSDAP ihn, der zum Parteieintritt gezwungen worden sein soll, damals angeblich gar nicht aufnehmen wollte. „In Parteikreisen hatte die Hetze gegen den Betrieb und meine Person so starke Wirkung“, erinnerte er sich 1945, „dass meine Anmeldung in der Partei Proteste auslöste. Durch meine Ablehnung sollte mein Verbleib als Geschäftsführer der Milchzentrale unmöglich gemacht werden. Ich blieb somit Parteianwärter und erhielt erst im Jahre 1937 meine endgültige Aufnahme bestätigt.“



*1. Mai 1933 – dieses Datum des Parteieintritts von Ernst Schmidt ist mit Stempel in seiner Mitgliedskarte in der Gaukartei Baden der NSDAP festgehalten, die im Bundesarchiv erhalten ist. Auch seine Mitgliedsnummer 3.126.453 gehörte zu Nummern, die im Mai 1933 vergeben wurden. Kurz vor Ernst Schmidt ist z.B. Martin Heidegger, der Philosoph und damalige Rektor der Universität Freiburg, der NSDAP beigetreten. Er hatte die Mitgliedsnummer 3.125.894.
Abbildung: Bundesarchiv, Signatur R 9361-IX, Gaukartei Kasten 3801, Karte 170,*

Auch diese Angabe ist zweifelhaft, denn sein Parteieintritt ist zum 1. Mai 1933 dokumentiert – unter der Mitgliedsnummer Nr. 3.126.453. Diesen Hinweis verdanke ich, wie noch etliche andere, dem Freiburger Historiker Dr. Heiko Wegmann, der damit auch den Anstoß zur Überarbeitung meiner ersten Version der Geschichte der Breisgau-Milchzentrale gab.

Doch zurück zu Ernst Schmidt. Auf jeden Fall legte das neue Parteimitglied – in den Zeitungen war nur noch vom „Pg. Schmidt“ die Rede - gleich richtig los und sorgte dafür, dass sich die Breisgau-Milchzentrale kurz nach der Machtübergabe an Adolf Hitler an die Spitze der nationalsozialistischen Bewegung in Freiburg setzte: Die nun 90-köpfige Belegschaft trat als erste Freiburger Firma geschlossen in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und die NS-Volkswohlfahrt, beides Organisationen der NSDAP, ein.

Dennoch sollte das Leiden für Ernst Schmidt, folgt man seiner Darstellung von Ende 1945, erstmal weitergehen. „Besonders die Kreisbauernführer des Gebietes betrieben in Parteikreisen und auf dem Land nach wie vor eine systematische Hetze gegen den Betrieb und meine Person. Die Parteistellen



Franz Merk, Landesobmann der Landesbauernschaft und Mitglied des Reichstags wurde Schlichter und später Aufsichtsratsvorsitzender der Breisgau-Milchzentrale. Ernst Schmidt behauptete Ende 1945, Merk habe ihn in die SS gelotst. Foto E. Kienast - Der Großdeutsche Reichstag 1938, E. v. Deckers Verlag G. Schenk. Berlin 1938

und Behörden desavouierten das Unternehmen, wo sie nur konnten. Es kam sogar so weit, dass ich in Veranstaltungen nicht nur beleidigt und bedroht, sondern auch tätlich angegriffen wurde“. Dazu kam laut Schmidt die Auflage, eine Anzahl sogenannter „alter Kämpfer“ einzustellen: „Dadurch wurde der Betrieb überwacht und von innen her unter Druck gesetzt“. Schließlich habe Polizeidirektor Günther Sacksofsky der BMZ auch noch die Konzession als „amtlich anerkanntes Milchwerk im Sinne des Reichsmilchgesetzes“ aberkannt.

All das sollte das Ansehen des Betriebs herabsetzen und ihn als Geschäftsführer unmöglich machen. Der BMZ-Aufsichtsrat rief die Landesbauernschaft zur Schlichtung auf. Diese beauftragte den späteren Landesobmann Franz Merk mit der Untersuchung und Bereinigung der Verhältnisse bei der Milchzentrale in Freiburg. Die Revision bestätigte eine einwandfreie Geschäftsführung. Das Problem war, so Schmidt, dass er „von

den örtliche Parteistellen als politisch unzuverlässig erklärt worden“ sei. Einen Vermittlungsvorschlag der Landesbauernschaft habe die NSDAP-Kreisleitung abgelehnt.

Inzwischen war nun auch der BMZ-Aufsichtsrat auf Linie gebracht worden. Neuer Vorsitzender wurde nun eben dieser Franz Merk (1894-1945) aus Grafenhausen, seit November 1933 auch Mitglied des Reichstags. Seit 1934 war Merk auch Hauptstellenleiter beim Amt für Agrarpolitik im Gau Baden – und er war Mitglied der SS, der Schutzstaffel, also der Adolf Hitler besonders ergebenen, rassistischen und brutalen Elite-Einheit der NSDAP, und das im Rang eines Obersturmführers.

„Er machte mir den Vorschlag, in die SS einzutreten“, schrieb Ernst Schmidt an die Spruchkammer: „Und er würde dafür sorgen, dass dem Betrieb und mir von dieser Seite der nötige Schutz gegen weitere Umtriebe zuteil werde. Für meine Aufnahme und die Verleihung eines entsprechenden Dienstgrades würde er sich beim Gruppenführer unter Hinweis auf die Verhältnisse verwenden.“ Schmidt wandte damals gegen eine SS-Mitgliedschaft ein, so seine Darstellung, dass er als Schwerkriegsbeschädigter und auch aus betrieblichen Gründen „keinen Dienst machen“ könne. Auch habe er „grundsätzlichen Bedenken“ gehabt. Diese seien dadurch zerstreut worden, „dass ich nur formell als Mitglied geführt und vom Dienst freigestellt werde, wie dies auch bei vielen anderen Personen mit wirtschaftlichen Aufgaben der Fall sei.“

Dienstgrad	Bef.-Dat.	Dienststellung	von	bis	h'amtl.	Eintritt in die SS: 15.6.33		226 777		Dienststellung	von	bis	h'amtl.
U'Stuf.	11.9.38	F. d. 65. Sta.	11.9.38			Eintritt in die Partei: 15.3.33		3 126 453					
O'Stuf.	9.11.41					Ernst Schmidt		27.6.93					
Hpt'Stuf.						Größe: 174	Geburtsort: Freiburg i.Br.						
Stubaf.						Anschrift und Telefon:							
O'Stubaf.						SS-Z.A. 164541		Julleuchter					
Staf.						Winkelträger *	SA Sportabzeichen K						
Oberf.						Coburger Abzeichen	Olympia						
Brief.						Blutorden	Reiterabzeichen						
Gruf.						Gold. H.J.-Abzeichen	Fahrabzeichen						
O'Gruf.						Gold. Parteiabzeichen	Reichssportabzeichen K						
						Gesetzzeichen	D.L.R.G.						
						Totenkopfring	SS-Leistungsabzeichen						
						Ehrenbogen							
SS und Zivilstrafen:		Familienstand: <i>W</i> <i>10.3.20</i>		Beruf: <i>Kaufmann</i> erlernt		jetzt <i>Geschäftsführer</i>		Parteilichkeit:					
Ehefrau: <i>Elsa Meixner</i> Mittelschweizer		<i>22.10.96 Freiburg i.Br.</i> Geburtsort und -ort		Arbeitgeber: <i>Breisgau-Mittelzentrale GmbH, Freiburg</i>									
Parteilgenossin:		Tätigkeit in Partei: <i>NSF, NSV</i>		Volksschule <i>5</i>		Höhere Schule <i>4</i>							
Religion: <i>(Kath.) gottgl.</i>		<i>K.A. 22.4.37</i>		Fach-od. Gew.-Schule <i>keine</i>		Technikum							
Kinder:		m.		w.		Fachrichtung:							
1. 4.		2. 5.		3. 6.		S Sprachen:							
2. 5.		3. 6.		4. 5.		Führerscheine: <i>I, II, III, IV, V</i>							
3. 6.		4. 5.		5. 6.		Stellung im Staat (Gemeinde, Betrieb, Polizei, Industrie):							
Nationalpol. Erziehungsanstalt für Kinder:		Ahnennachweis:		Lebensborn:									

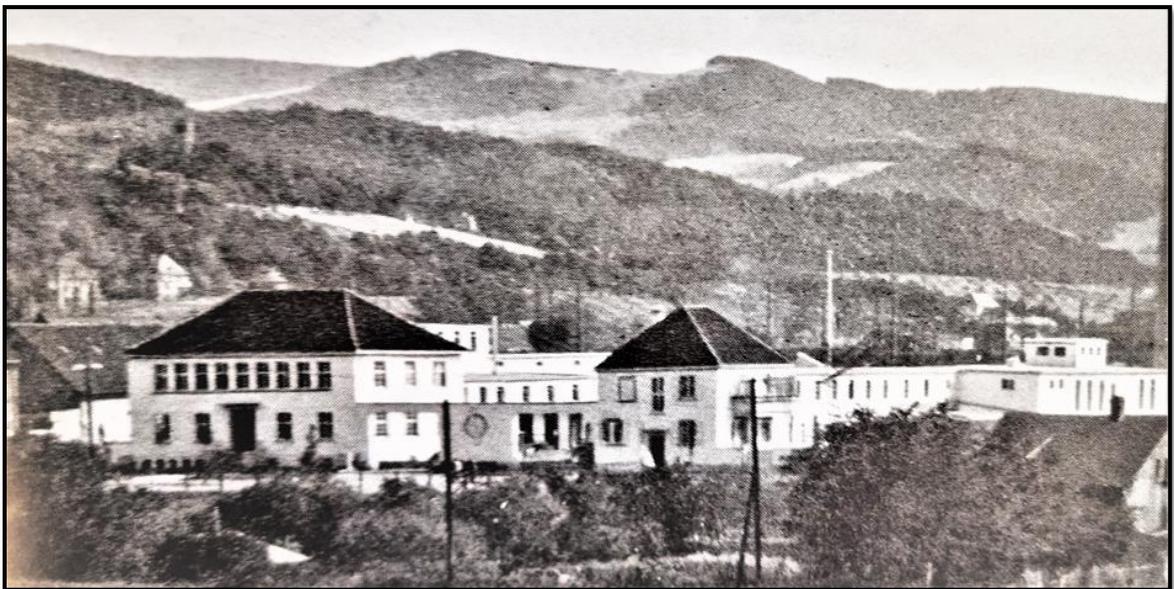
Das ist die SS-Stammkarte von Ernst Schmidt, die im Bundesarchiv erhalten ist. Sie dokumentiert eindeutig, dass Schmidt bereits am 15. Juni 1933 in die Schutzstaffel eingetreten ist – und nicht, wie er Ende 1945 behauptete, erst im Jahr 1934. Die Stammkarte weist ihn auch als „Winkelträger“ der SS aus – eine Auszeichnung, die ihm eigentlich gar nicht zugestanden hätte. Abbildung; Bundesarchiv, Signatur R 9361-III, 553609,

Ernst Schmidt behauptete Ende 1945 vor der Spruchkammer zur Entnazifizierung, er sei 1934 in die SS eingetreten. Das war gelogen. Im Bundesarchiv lagert seine SS-Stammkarte. Darin ist eindeutig vermerkt, dass Schmidt schon am 15. Juni 1933 in die SS eingetreten ist, sechs Wochen nach dem Eintritt in die NSDAP. SS-Mann zu sein war für ihn wie der Eintritt in die NSDAP „nichts anderes als eine Zwecklösung, hervorgerufen durch die

örtlichen Parteikreise“ – und beides nur, um seine Aufbauarbeit in der Breisgau-Milchzentrale fortsetzen zu können.

Das durfte er. Ihm wurde 1935 sogar aufgetragen, endlich den schon 1930 beschlossenen Neubau des Betriebsgebäudes der Breisgau-Milchzentrale an der Haslacherstraße anzugehen und möglichst schnell zu realisieren. Ernst Schmidt konnte bei der Einweihung der neuen Zentrale im Juli 1936, sicher der erste Höhepunkt seines Schaffens, seinem „Schutzherrn“ Franz Merk vor allen lokalen und regionalen Parteigrößen Meldung erstatten: „Wie ein Soldat, der den ihm gewordenen Auftrag ausgeführt hat, melde auch ich heute an den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Merk, dass der Befehl ausgeführt ist. Das Werk ist erstellt, und ich bitte Sie nun, es zu übernehmen. Heil Hitler!“

Die „Freiburger Zeitung“ zitierte den selbsterklärten Nazigegner Schmidt am 19. Juli 1936 auch noch mit dem folgenden Satz: „Daß wir aber hier arbeiten können, verdanken wir unserem Führer, der dem deutschen Volke Ehre, Arbeit und Brot gab. Den Geist, den uns der Führer vorlebt, wollen wir auch auf dieses Werk übertragen und dieser Geist wird stets in uns lebendig bleiben!“



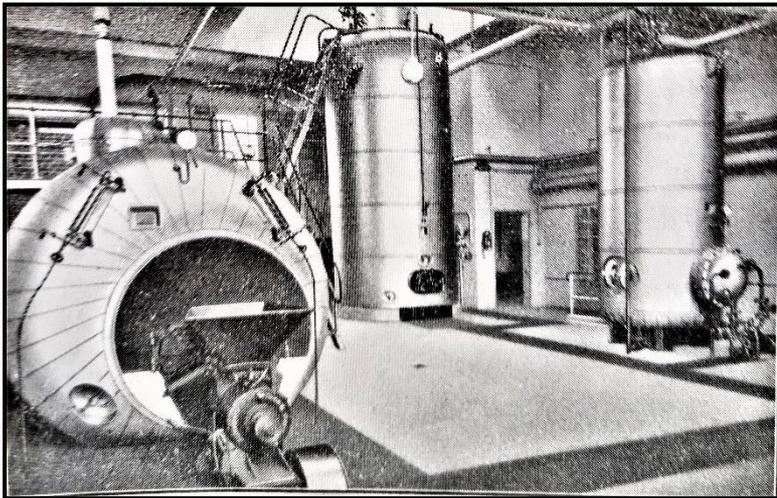
Das neue, 1936 eröffnete Betriebsgebäude der Breisgau-Milchzentrale in der Haslacherstraße 12. Sein Bau wurde schon 1930 beschlossen, konnte aber wegen der Weltwirtschaftskrise erst 1935 begonnen werden. Geschäftsführer Ernst Schmidt war maßgebend an Entwurf und Planung der damals sehr modernen Anlage beteiligt. Architekt war der Freiburger Kurt Holtz. Foto aus: „Die neue Milchzentrale in Freiburg im Breisgau“, Sonderdruck aus „Deutsche Molkerei-Zeitung“, Kempten, Folge 32, 6. August 1936

Allenfalls in kleinen Andeutungen war in den Festreden etwas von den feindseligen Kämpfen und Kampagnen zu hören, die es in den Jahren zuvor noch gab. In der Rede von Ernst Schmidt schwang etwas davon mit, als er sagte: „Stadt, Landwirtschaft und Milchhandel, die heute nicht mehr ein Interessenhafen sind, sondern die eine eng verbundene Volksgemeinschaft sind, mit dem einen Ziele, dem Volksganzen zu dienen, haben in gemeinsamer

und verständnisvoller Zusammenarbeit die Schaffung des neuen Werks ermöglicht.“

Das neue Betriebsgebäude war auch das Werk von Ernst Schmidt

In der im Mai 1933 von Robert Ley als Ersatz für die verbotenen Gewerkschaften gegründeten Deutschen Arbeitsfront (DAF) gab es seit November 1933 die Organisation Kraft durch Freude (KdF). Ihr beigeordnet war das (übrigens vom Albert Speer geleitete) „Amt Schönheit der Arbeit“. Dessen Ziele machte sich Ernst Schmidt früh zu eigen – und das sollte ihn zu einem weiteren Höhepunkt seiner Arbeit führen. „In dem neuen Betrieb vereinen sich Wirtschaftlichkeit, Schönheit und Leistungsfähigkeit“, stellte er in seiner Festrede fest – und er hörte im Juli 1936 sicher gern die Lobeshymnen der anderen Redner auf das moderne, technisch geradezu perfekte Betriebsgebäude mit all seinen Einrichtungen für die Belegschaft: helle Arbeitsräume, geflieste Waschräume und Toiletten, Kantine, Werksbibliothek, Gemeinschaftsräume, Grünanlagen mit Bänken und mehr.



Blick in das Kesselhaus des 1936 fertiggestellten, neuen Betriebsgebäudes der Braisgaumilch-Zentrale. Foto aus: „Die neue Milchzentrale in Freiburg im Breisgau“, Sonderdruck aus „Deutsche Molkerei-Zeitung“, Kempten, Folge 32, 6. August 1936

Doch damit nicht genug. Ernst Schmidt hatte noch weitere Ziele. So beteiligte sich die Breisgau-Milchzentrale 1937 als eines der ersten Unternehmen auch sofort unter der Parole „Wir marschieren mit!“ an dem von Robert Ley erstmals ausgelobten reichsweiten „Leistungskampf der Betriebe“. Für ihre Leistungen verlieh NS-Gauleiter Robert Wagner 1938, am

Nationalfeiertag 1. Mai, der „Gefolgschaft“ unter ihrem Betriebsführer Pg. Ernst Schmidt das „Gaudiplom für hervorragende Leistungen“.

Schmidt kam im sonst eher nüchtern gehaltenen BMZ-Geschäftsbericht 1938 geradezu ins Schwärmen: „Im Jahr 1938 stand das ganze deutsche Volk unter dem gewaltigen Eindruck der Schaffung ‚Großdeutschlands‘. In tiefer Dankbarkeit gedenken wir des Führers, dessen Tatkraft dem deutschen Volke den Frieden und damit den weiteren wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg sicherte. Die großen geschichtlichen Ereignisse steigerten die Schaffens- und Willenskraft im Kampf um die Unabhängigkeit und Freiheit des deutschen Volkes auf das höchste. Auch unser Unternehmen als kleine Zelle des

deutschen Wirtschaftslebens fasste alle Kräfte zusammen, um durch restlosen Einsatz höchste Leistungen zu erzielen.“



Das Freiburger NSDAP-Kampfblatt „Der Alemanne“ wusste es schon am 19. Juli 1936: die Breisgau-Milchzentrale ist ein „Musterbetrieb“. Die höchsten Weihen der Partei für die BMZ sollten aber noch folgen. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Dieser Einsatz blieb nicht unbeachtet. Am 1. Mai 1938 verlieh Robert Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der Breisgau-Milchzentrale as

„Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung“ der NS-Organisation Kraft durch Freude. Und auch für die Qualität ihrer Produkte wurde die BMZ 1938 ausgezeichnet: Bei der Reichsnährstandschau verlieh ihr der für die Landwirtschaft zuständige Reichsminister Richard Darré die Große Silberne Medaille.



Am 28. April 1939 erfuhren die Leser des Freiburger NSDAP-Kampfblatts „Der Alemanne“ als erste von der hohen Auszeichnung der Breisgau-Milchzentrale als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ – und von der Einladung von Betriebsführer Ernst Schmidt und seinem Betriebsobmann in die Neue Reichskanzlei nach Berlin. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Doch der ganz große Erfolg sollte noch kommen. Am 1. Mai 1939 wurde Ernst Schmidt nach Berlin eingeladen. Im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei wurde er mit den 99 anderen ausgezeichneten Betriebsführern aus dem Reich von Adolf Hitler, Hermann Göring und Robert Ley persönlich empfangen.

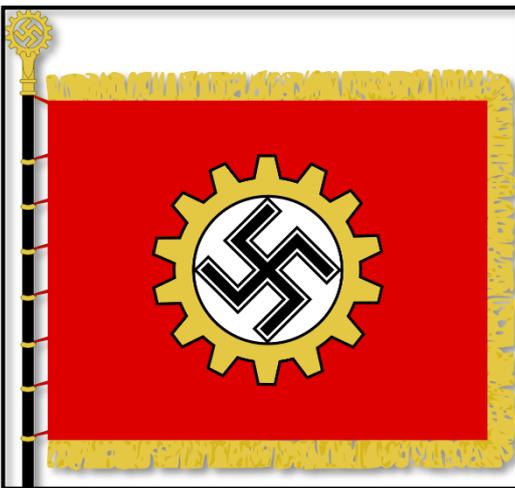
Sie alle erhielten die Urkunde für die Auszeichnung als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ – die Breisgau-Milchzentrale als überhaupt erstes Unternehmen in Oberbaden. „Der Führer reichte nun jedem die Hand und wechselte einige Worte mit jedem.“ BMZ-Betriebsführer Ernst Schmidt war, so las man tags darauf im Freiburger NS-Kampfblatt „Der Alemanne“, gepackt von der Begegnung mit dem „größten deutschen Staatsmann der Weltgeschichte“.



Hier, im Mosaisaal der pompösen Neuen Reichskanzlei in Berlin, wurden die Betriebsführer aus dem Reich empfangen, um die Urkunden als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ entgegenzunehmen – darunter Ernst Schmidt, der von der Begegnung mit dem „Führer“ fasziniert war.

Foto: Ansichtskarte

Nach Hitler dankte Generalfeldmarschall Hermann Göring jedem einzelnen Betriebsführer „im Namen des Vierjahresplans“ und nach ihm auch Reichsorganisationsleiter Robert Ley, der dann die großen Urkunden über die Auszeichnung aushändigte. Schon zuvor hatte der Betriebsobmann der BMZ die Flagge der Deutschen Arbeitsfront mit goldenem Rad und goldenen Fransen erhalten, die wenig später bei einer Großkundgebung der DAF in der Freiburger Festhalle stolz präsentiert wurde. Hier beschwor der allgegenwärtige NSDAP-Kreisleiter Willy Fritsch den revolutionären Charakter des Nationalsozialismus: „Vor 100 Jahren war der Name Arbeiter sozusagen ein Schimpfwort. Heute steht er an erster Stelle. Er ist ein Ehrentitel geworden.“



Die BMZ feierte ihren großen Erfolg als „Soldaten des Führers“

Fritsch war wie die andere NS-Prominenz auch dabei, als Ernst Schmidt zum Gemeinschaftsabend seines Betriebs in den „Saalbau Wiehre“ in der Brombergstraße eingeladen hatte. Schmidt schilderte, so der Bericht im „Alemannen“, „wie die BMZ von selbst, ohne jedes Vorbild, zu ihrem Betrieb als wirtschaftliche und politische Aufgabe

Aus Berlin brachten die Freiburger auch die Flagge der Deutschen Arbeitsfront (DAF) mit goldenem Rad und goldenen Fransen mit, die mit der Urkunde als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen wurde.

Aus: Davis/Mc Gregor: "Flags of the Third Reich" Part 3, London 1994

Die erste „Goldene Fahne“ in Freiburg

Die WZ. feierte ihren Gemeinschaftsabend - Unterredung mit dem Betriebsführer

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes ist in diesem Jahre zu einem Ehrentag für die ganze Stadt Freiburg geworden. Sie ist zum Nationalsozialistischen Musterbetrieb, mit einem Reichsführer im Handwerker-Wettkampf und zwei Reichshegern im Reichsberufswettkampf aller Schaffenden aus dem Leistungskampf hervorgegangen, den das ganze deutsche Volk begonnen hat und mit verstärkter Energie fortziehen wird. Diese vier höchsten Auszeichnungen, die heute an Schaffende verliehen werden können, geben Zeugnis nicht nur für die hervorragende Leistung, mit der Freiburg mit nahezu allen gewerblichen und handwerklichen Betrieben und allen beruflichen Tätigkeiten stets über den Durchschnitt hervortritt. Sie geben vielmehr in erster Linie Zeugnis von einer inneren Haltung der schaffenden Menschen in unserer Grenzstadt, ohne die uns heute jede allerbeste Leistung viel weniger Wert sein würde.

Wie uns der Betriebsführer des ersten Freiburger NS-Musterbetriebes, der „Breisgau-Milchzentrale G. m. b. H.“, Pg. Ernst Schmidt erzählte, hob der Führer bei seiner kurzen Ansprache an Betriebsführer und Betriebsobmänner der 99 neuen Musterbetriebe im Großdeutschen Reich vor allem hervor, daß es „soziale Leistungen“ nicht mehr gebe, daß diese Bezeichnung eine Haltung zum Ausdruck bringt, die der Nationalsozialismus überholt hat, die Haltung nämlich, daß der Betriebsführer mit den „sozialen Leistungen“ seiner Gefolgschaft zu etwas wie eine Sonderleistung oder gar ein Almosen gibt über ihren „Verdienst“ hinaus.

Die Haltung aber, die der Nationalsozialismus verlangt, ist die eines ständigen gegenseitigen Gebens undnehmens, wie es in einer festgefügten Gemeinschaft in der Familie auch eine Selbstverständlichkeit ist. Das Ziel des Nationalsozialismus ist also die Betriebsfamilie, die Leistungszelle im Volksgang, wie sie von allen ihren Mitgliedern, mögen sie nun Führende oder Gefolgsleute sein, Opfer für diese Gemeinschaft verlangt, die selbstverständlich sein müssen. Hierfür gibt es wohl auch Richtlinien. Sie können aber — und das ist das einmalige und ganz besondere an ihnen — niemals eingehalten und reiflos im Sinne des Nationalsozialismus durchgeführt werden,

wenn sie nicht von selbst aus dem Herzen gefunden werden und befolgt werden.

„Fußkränke“ bleiben am Wege

In passenden Worten hat dies der Betriebsführer der WZ, Pg. Schmidt, bei einem Gemeinschaftsabend seines Betriebes am Abend des Feiertages im „Saalbau Wiehre“ geschildert, in Gegenwart des Kreisleiters Pg. Dr. Fritsch und zahlreicher Gäste, unter denen sich Vertreter der WZ und des Reichsnährstandes und später auch der Führer der NS-Formationen in Freiburg befanden. Er schilderte, wie die WZ, von selbst ohne jedes Vorbild zu ihrem Betrieb als wirtschaftliche und politische Aufgabe fand, zu einem Betrieb, der eine Stützstätte für die Schaffenden war, und wie auf diesem Wege mancher „Fußkränke“ am Wege liegen blieb, weil es eben nun einmal nicht einfach war, nicht nur den beruflichen Anforderungen nachzukommen, sondern

vor allem auch denen, die die Betriebsgemeinschaft an den einzelnen Mann stellte. Solche „Fußkränke“ wird es noch viele geben müssen, bis die letzte Betriebszelle in Deutschland fest gefügt ist mit dem Ziel und dem Zweck, höchste Leistung zu vollbringen.

Es gehört aber auch noch eines zu einer solchen Betriebs- und Leistungszelle, wie es zum Ausdruck kam in der Gemeinschaftsfeier der WZ: Wer einmal vorbildliche Leistung errungen hat, der hat nicht das Recht, sich nun als Musterknabe zu fühlen. Er wird vielmehr im Sinne der Bewegung, das heißt in revolutionärem Sinne Musterbetrieb sein und stets weiterwandern und sich einleien — über die Fehler im einzelnen hinweg und rückwärtslos gegen sich selbst, um höher noch zu streben und alle andern mitzureißen. Zu diesem Ziele hat der Betriebsführer nicht weniger zu tun als die Fortziehung der politischen Arbeit zu vollbringen, wie sie ihm die Führung aufgegeben hat.

Die Eindrücke aus Berlin

Die Eindrücke ihres größten und schönsten Tages auch nur einigermaßen wiederzugeben, war — wie allen denen, die einmal vor dem Führer standen — dem Betriebsführer wie auch dem Betriebsobmann der WZ, Pg. S. Maier, unmöglich. Der äußere Vorgang dabei war etwa folgender: Schon am Vormittag des Sonntags mußten die Betriebsobmänner der 99 neu ausgezeichneten Betriebe in der Kleinfeldstraße in Berlin im Amt für soziale Selbstverantwortung antreten, um die Goldenen Fahnen in Empfang zu nehmen. Von dort marschierten nun die 99 neuen Goldenen Fahnen — noch eingerollt — in geschlossenem Zuge zur Neuen Reichskanzlei. Dem Zuge voraus marschierten und flatterten die etwas über hundert Goldenen Fahnen der im letzten Jahre ausgezeichneten Betriebe.

Am Moiaifal der Neuen Reichskanzlei traten dann um 12 Uhr am Sonntag die Betriebsführer und die Obmänner mit den neuen nun aufgerollten Fahnen hinter ihrem Betriebsführer zur feierlichen Eröffnung der Reichsarbeitskammer an, bei der der Leiter des Amtes für Soziale Selbstverantwortung, Pg. Dr. Gupfauer, dem Führer Bericht über

das vergangene Leistungsjahr erstattete und die Namen der ausgezeichneten Betriebe verlas. Der Führer reichte nun jedem die Hand und wechselte einige Worte mit jedem, und der tiefe Eindruck, der manche Betriebsführer wohl zu wackte, daß sie kaum oder überhaupt nicht mehr sprechen konnten, war der, daß der größte deutsche Staatsmann der Weltgeschichte in diesen Tagen, in denen man draußen von Hochspannungen redet, sich Zeit läßt, sich in aller Ruhe mit den Betriebsführern zu bespre-



ßen. Wie merkwürdig erschien dabei das geschäftige Gejage und Gehebe, das manche in ihrem Beruf empfinden, in dem sie nur ein kleines zu dem großen Werk unseres Führers beitragen dürfen.

Nach dem Führer dankte Generalfeldmarschall Göring jedem einzelnen Betriebsführer im Namen des Vierjahresplanes und nach ihm auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der dann auch die großen Urkunden über die Verleihung der Auszeichnung jedem aushändigte.

„Seid Soldaten, seid Soldaten...“

Der Kameradschaftsabend der WZ, der nun dieses Erlebnis für die ganze Betriebsgemeinschaft abschloß, war ein feierliches Gelöbnis der Betriebsführung und der Gefolgschaft, nichts anderes zu sein und zu bleiben als Soldaten des Führers. Sprecher der Gefolgschaft war die Werkschar mit einer passenden Feierngestaltung zum Eingang dieses Abends, in dessen Verlauf auch zahlreiche Kameraden und Kameradinnen des Betriebes durch ein Buchgeheim für besondere Leistungen durch den Betriebsobmann Pg. S. Maier ausgezeichnet wurden. Die Gefolgschaft selbst überreichte ihrem Betriebsführer ein Geschenk. Im Verlaufe des Abends ergriff auch das Wort der Vorsitzende des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes Baden, Präsident Pg. Maier, der vor allem zum Ausdruck brachte, daß der Betrieb nicht nur den 13 000 Bauernbetrieben, die ihn und damit Freiburg beliefern, durch einen stetig wachsenden Erzeugerpreis gerecht geworden sei, sondern auch den Verbrauchern. Ebenso sprachen Finanzdirektor Zimmerer als Vertreter des Vorsitzenden im Aufsichtsrat und Kreisorganisationsleiter der WZ, Pg. Robert M u s, im Namen des erkrankten Betriebsobmanns.

Künstler und Künstlerinnen der Freiburger Stadt, Bühnen, voran Edith Fils, Mirel Weisse und Karl Vetter, gestalteten ein eindrucksvolles, fest abgewinkeltes Unterhaltungsprogramm im Rahmen dieses denkwürdigen Kameradschaftsabendes in Freiburg.



Der Glückwunsch der Partei für den ersten NS-Musterbetrieb in Freiburg. Bei der Abholung der Fahne mit dem goldenen Rad des NS-Musterbetriebes „Freiburger Milchzentrale“ hat Kreisleiter Pg. Dr. Fritsch (rechts) den Betriebsführer und den Betriebsobmann zu dem Erfolg beglückwünscht. Links der Betriebsführer Pg. Schmidt. Aufnahme: Karl Müller, Freiburg.

„Der Alemanne“ berichtete am 2. Mai 1939 von der Siegesfeier der Breisgau-Milchzentrale, zu der Betriebsführer Ernst Schmidt in SS-Uniform die lokale NS-Prominenz in den „Saalbau Wiehre“ eingeladen hatte. Das Foto zeigt ihn links mit NSDAP-Kreisleiter Willy Fritsch, der ihm zum Erfolg gratulierte. Wer genauer hinsieht, entdeckt am rechten Oberarm von Schmidt das V-artige Emblem, das ihn als „Winkelträger“ der SS auszeichnete. Abbildung: Unibibliothek Freiburg

fand, zu einem Betrieb, der eine Heimstätte für die Schaffenden war, und wie auf diesem Marschweg mancher ‚Fußkranke‘ am Wege liegen blieb, weil es eben nun einmal nicht einfach war, nicht nur den beruflichen Anforderungen nachzukommen, sondern vor allem auch denen, die die Betriebsgemeinschaft an den einzelnen Mann stellte.“



Nun war es erreicht: Am 7. Mai 1939 warb die Breisgau-Milchzentrale erstmals im NS-Kampfblatt „Der Alemanne“ mit ihrer Auszeichnung als „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ – hier mit einer Skizze des 1936 an der Haslacherstraße fertiggestellten Betriebsgeländers. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

Der Kameradschaftsabend wurde, so der „Alemanne“, „zu einem feierlichen Gelöbnis der Betriebsführung und der Gefolgschaft, nichts anderes zu sein und zu bleiben als Soldaten des Führers“. Die Feier gab der Gefolgschaft der Breisgau-Milchzentrale auch die willkommene Gelegenheit, sich als Einheit zu präsentieren.

So spielte zu Beginn die Kapelle der 30köpfigen Werkschar, die laut der NS-Presse überhaupt durch ihren „vorbildlichen Eifer“ auffalle. „Beim Sportappell der Betriebe 1938“, so war weiter zu lesen, „wurde die Betriebsgemeinschaft Kreis- und Gausieger der Betriebsklasse. Sie baut nun auch ihre Sport- und Freizeitanlage noch weiter für neue Möglichkeiten westwärts an den Betrieb aus, obwohl das an sich nicht notwendig wäre.“

13 Gefolgschaftsmitglieder konnten 1938 mit der Organisation „Kraft durch Freude“ Reisen u.a. nach Italien und Norwegen (mit dem KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“) unternehmen: „Außerdem wurden zwei Volkswagen für die Gefolgschaft in Bestellung gegeben.“

Bei jenem Kameradschaftsabend des neu gekürten „Nationalsozialistischen Musterbetriebs“ trug Geschäftsführer Ernst Schmidt eine SS-Uniform. Ein Foto von der Belegschaft findet man im Beitrag des NS-Kampfblatts „Der Alemanne“ leider nicht. Dann hätte man wohl auch zahlreiche SS-Uniformen unter den Mitarbeitern gesehen.

Dank und Lob für die „höchste Anerkennung“, die ein Betrieb in der NS-Wirtschaft erreichen konnte, kam auch von dem wegen einer Wehrübung verhinderten Oberbürgermeister Franz Kerber. Die Stadt hatte zuletzt in der BMZ zurückstecken müssen. Vorbei die Zeiten, als sie mit 50 Prozent der Anteile die Gesellschafterversammlung dominieren konnte. Nun hat die Milcherzeugervereinigung Breisgau e.GmbH, Freiburg, mit einem Kapital von 290.000 RM diese Rolle übernommen. Die Stadtgemeinde Freiburg und die Milchhändlergenossenschaft teilten sich mit je 145.000 RM die andere Hälfte.

Die Bauern stellten 1939 weiterhin im Aufsichtsrat mit Franz Merk, dem Landesobmann der Landesbauernschaft und Mitglied des Reichstags, den Vorsitzenden. Die Stadt vertraten Ferdinand Zimmerer, der städtische Finanzdirektor, und der NS-Ratsherr Otto Senn. Dazu kamen die zwei Bauern und Genossenschaftsvorstände Karl Friedrich Schwenninger und Gottlieb Calmbach, der Kreisbauernführer Karl Straub und als Vertreter der Milchhändler weiterhin Hugo Unmüßig und Benedikt Wolf aus Freiburg.

In der Breisgau-Milchzentrale arbeiteten mindestens 14 SS-Männer

Der Freiburger Historiker Heiko Wegmann, der sich neben der Freiburger Kolonialgeschichte auch intensiv mit der Geschichte der Freiburger SS befasst, wies den Autor nach Lektüre der ersten Version der Schwarzwaldmilch-Geschichte auf den hohen Anteil von SS-Angehörigen bei der Breisgau-Milchzentrale hin – so wisse er von 14 SS-Angehörigen, die in der BMZ tätig waren. Bei damals 84 Mitarbeitern der BMZ - darunter auch etliche Frauen in den Büros - war das etwa ein Fünftel der männlichen Belegschaft.

Wegmann: „Ich denke schon, dass es da einerseits gewisse Seilschaften gab, um an einen Job zu kommen, und andererseits auch im Kollegenkreis für die SS geworben wurde.“ Dafür kann er einen Zeugen nennen: Ein Angestellter der Breisgau-Milchzentrale sagte 1950 aus, seine Kollegen, die in der SS waren, seien "immer und immer wieder" an ihn herangetreten, auch in die SS einzutreten, in seinem Fall allerdings erfolglos. Dabei habe man durchblicken lassen, dass er sonst unter Umständen "vom Milchhof weg" müsse.

Verdienter HJ-Führer hat Hochzeit

Ein alter Gardist der NSDAP. und Träger des Goldenen Ehrenzeichens, HJ-Hauptsturmführer Pg. Albert Mutz, feiert heute in Freiburg seine Vermählung mit Frä. Erika Fehrenbach. Pg. Mutz zählt zu den ältesten Parteigenossen Freiburgs, der schon in jungen Jahren, im Jahre 1926 den Weg zur Partei fand. Seit dem Jahre 1930 ist er Mitglied der HJ, wo er heute noch als aktiver Führer des HJ-Kraftfahrsturms 3/10 tätig ist.

HJ-Hauptsturmführer Mutz war im Jahre 1938 Mitkämpfer im sudetendeutschen Freikorps, wo er auf Grund seiner militärischen Leistungen bei der HJ-Totenkopfstandarte als HJ-Hauptsturmführer eine Kraftfahrstaffel führte. Für diesen Einsatz erhielt er in diesen Tagen die Erinnerungsmedaille des 1. Oktober 1938.

Einer der mindestens 14 SS-Männern in der Breisgau-Milchzentrale war SS-Hauptsturmführer Albert Mutz, geb. 1907, SS-Nr. 2.290, NSDAP-Nr. 30.727, als Alter Kämpfer war er Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. Mutz war Landwirt, Kfz-Meister und als Werkmeister bei der Breisgau-Milchzentrale beschäftigt. Er gehörte wie sein Bruder Robert (geb. 1904, SS-Nr. 1.577, NSDAP-Nr. 7.790) zu den frühesten Freiburger Parteigenossen und SS-Funktionären und war sicher eine zentrale Figur der SS-Leute in der Breisgau-Milchzentrale. Die Meldung über seine Hochzeit stand am 6. Juli 1939 im NS-Blatt „Der Alemanne“. Abbildung: Universitätsbibliothek FR

Genau das bestritt Ernst Schmidt in seinem Rechtfertigungsschreiben von Ende 1945: „Ich habe mich bei der Berufsförderung und Stellenvergabe nicht danach gerichtet, ob jemand Parteimitglied ist, sondern was er leistet und welchen Persönlichkeitswert er besitzt. Die alten Parteimitglieder und betonten Nationalsozialisten brachten in der Regel die verlangte Arbeitsleistung und das betriebliche Interesse nicht auf. Bei Kriegsbeginn beschäftigte der Betrieb noch zwei solcher Leute, die jedoch nur untergeordnete Stellen bei uns

bekleideten. So habe ich aus Überzeugung und im Interesse des Betriebsfriedens mich nicht dazu hergegeben, eine politische Protektionswirtschaft einreißen zu lassen.“

Beteuerungen, die höchst zweifelhaft sind – es sei denn, Ernst Schmidt habe von dem Treiben der SS-Leute in seinem Betrieb nichts mitbekommen. Nun war er ja selbst in der SS – und dort durchaus gelitten. Ob der BMZ-Aufsichtsratsvorsitzende und SS-Hauptsturmführer Franz Merk hier, wie versprochen, Einfluss genommen hat, wissen wir nicht: Jedenfalls wurde Ernst Schmidt, so seine SS-Stammkarte, am 11. September 1938 zum SS-Untersturmführer ernannt und am 9. November 1940 zum SS-Obersturmführer.

Schmidt selbst sah diese Auszeichnungen eher als Folge seiner erfolgreichen Arbeit in der Breisgau-Milchzentrale, die ja nun seit Mai 1939 ein anerkannter „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ war – und diesen Titel auch 1940 nach dem nächsten Leistungskampfbewahren durfte. „Meine Arbeit war aber nicht darauf eingestellt“, gab er sich 1945 bescheiden, „ein solches Prädikat zu erhalten, sondern für die Stadt Freiburg, für die milcherzeugenden Bauern und nicht zuletzt für die Arbeiter des Betriebs vorbildliche Verhältnisse zu schaffen. Vielmehr sind es die Parteistellen gewesen, welche die Erfolge des Unternehmens, von einem bestimmten Zeitpunkt ab, als ihre eigenen und zwar

als Ergebnis nationalsozialistischer Wirtschaftsführung und Wirtschaftsplanung hingestellt haben.“



Ernst Schmidt war in der SS auch Träger des „Ehrenwinkels für Alte Kämpfer“ - wahrscheinlich ehrenhalber. Abbildung: wikipedia

Bemerkenswert ist, dass Ernst Schmidt laut Vermerk in seiner Stammkarte in der SS auch in die Riege der „Winkelträger“ gehörte. „Ehrenwinkel der Alten Kämpfer - dieser wurde“, so liest man bei wikipedia, „am 15. Dezember 1934 eingeführt und stand allen SS-Mitgliedern mit einer Mitgliedsnummer unter 50.000 oder (bei einem späteren SS-Eintritt mit dementsprechend hoher Mitgliedsnummer) einer Parteizugehörigkeit vor dem 1. Januar 1933 zu.“ Beides traf auf Ernst Schmidt nicht zu. Der Winkel wurde auf dem rechten Oberarm der SS-Uniform getragen - und konnte allerdings durch Heinrich Himmler, den Reichsführer SS, „auch ehrenhalber verliehen werden“. Vielleicht hat der Aufsichtsratsvorsitzende Adolf Merk, sein Förderer und damals ja auch Reichstagsabgeordneter, Ernst Schmidt dafür vorgeschlagen. Heiko Wegmann dazu: „Möglicherweise erhielt er den Winkel wegen

seiner späteren ‚Verdienste‘ als Auszeichnung, was aber ungewöhnlich wäre, oder er hat sich schon vor 1933 für die NSDAP eingesetzt, ohne ihr beizutreten“.

Betrachtet man das Foto mit Ernst Schmidt in SS-Uniform, das „Der Alemanne“ am 2. Mai 1939 veröffentlichte, so sieht man an seinem rechten Ärmel ein V-artiges Zeichen, eben diesen „Ehrenwinkel für alte Kämpfer“.

Wie eng die Freiburger SS mit der Breisgau-Milchzentrale verbunden war, erfuhren die Leser der „Freiburger Zeitung“ am 9. Dezember 1938. Da wurde vom Start des Freiburger SS-Kraftfahr-Sturms 3/10 zu seiner „schneidigen Winterprüfungsfahrt nach der befreiten Ostmark“ berichtet: „Am Samstag startete die Kolonne um 5 Uhr in der Frühe nach einer willkommenen warmen Stärkung im ‚Milchhof‘ zur ersten Etappe“ – angeführt vom schon erwähnten SS-Hauptsturmführer Albert Mutz, der als Werkmeister der Breisgau-Milchzentrale anscheinend dort schalten und walten konnte, wie er wollte.

Denn schon die technische Abnahme der Motorräder und Automobile fand am Tag zuvor „im Hofe der Breisgau-Milchzentrale“ statt. Am Zielort der in der Tat harten Winterprüfungsfahrt in Zirl in Tirol stieg, wie man später in der „Freiburger Zeitung“ lesen konnte, „mit den SS-Kameraden und Freunden aus Zirl ein zünftiger Kameradschaftsabend, an dem auch der Führer der 65. SS-Standarte, SS-Standartenführer Gunst, und Unterführer Schmidt erschienen“.

Jetzt geht's los, ihr Männer!



SS-Hauptsturmführer Mutz, Freiburg, kurz vor dem Start zur Alpenetappe.

*Am 10. Dezember 1938 erschien in der damals schon gleichgeschalteten „Freiburger Zeitung“ dieses Foto, das die enge Verbindung der SS mit der Breisgau-Milchzentrale dokumentiert: es zeigt Albert Mutz, SS-Hauptsturmführer und Werkmeister der BMZ, im Kreis seiner Kameraden auf dem Hof des Milchwerks.
Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg*

Mit Unterführer Schmidt war Ernst Schmidt gemeint, der Direktor der Breisgau-Milchzentrale. Er gehörte so wenig wie SS-Standartenführer Walter Gunst (1900-1943, damals an der Ostfront vermisst) der SS-Motorstaffel an, doch war ihm der Ausflug nach Tirol zu seinen SS-Leuten offensichtlich so wichtig, dass er die Strapazen einer winterlichen Autofahrt über den Arlberg in Kauf nahm – und dies in Begleitung von Gunst.

Dieser war im Oktober 1936 zum Führer der ganz Oberbaden umfassenden 65. SS-Standarte nach Freiburg berufen worden – laut Heiko Wegmann war es „seine letzte Chance“, die Heinrich Himmler, der Reichsführer SS, dem brutalen, skrupellosen SS-Mann gewährte, nachdem ihm in den Jahren zuvor Sex-Affären, Veruntreuung von Geldern und Alkoholexzesse vorgeworfen wurden. Aber Walter Gunst war auch ein mitreißender „Reichsredner“ und guter Organisator, auf dessen Dienste die SS andererseits ungern verzichtete.

Der Anruf aus München war der Befehl zum Ende der Synagoge

Seine Tiraden waren legendär, so stellte er 1938 bei einem Pfingstaufmarsch seiner 1.000köpfigen Standarte in Freiburg fest: „Die SS ist ein soldatischer Orden nordisch bestimmter Männer, die als festgefügte Gemeinschaft, als verschworene schwarze Ritterschaft das Werk des Führers schützen, es selbst als politische Aktivisten vorwärtstreiben und sich in Treue, Kampfbereitschaft und Einsatzbereitschaft von keinem übertreffen lassen will. Auf Grund ihres Ausleseprinzips will sie ein Beispiel geben in ihrer Sippe für erbgesunden, rassische hochwertigen Nachwuchs, um so in vorderster Front beizutragen zur rassischen, körperlichen und seelischen Gesundheit des deutschen Volkes.“

Walter Gunst war auch ein fanatischer Antisemit. Weiterhin unter Beobachtung der SS-Spitze, sah er in dem Aufruf von Joseph Goebbels in der Nacht zum 10. November 1938, die Juden für das tödliche Attentat auf den Diplomaten Ernst vom Rath in Paris Tage zuvor zu bestrafen, ihre Synagogen

zu zerstören, ihre Geschäfte und Wohnungen zu plündern, eine Chance sich auszuzeichnen. Was danach geschah, war 1950 Anlass des Gerichtsverfahrens zur Klärung der Urheber des Synagogenbrands in Freiburg.



*SS-Standartenführer Walter Gunst (im Vordergrund links) bei Parteiveranstaltung in Freiburg. Wie man sieht, war auch er – wie Ernst Schmidt – Winkelträger der SS
Foto Stadtarchiv Freiburg K1-49 Nr. 87*

Auch in Freiburg sollte die dicht neben der Universität gelegene Synagoge zerstört werden. Der Historiker Heiko Wegmann hat aufgrund der Zeugenaussagen aus dem Gerichtsverfahren vom März 1950 das Geschehen, so weit es ging, rekonstruiert: Laut der Aussage eines Angeklagten hat Walter Gunst nach Mitternacht, nach Ende der feierlichen Vereidigung der Freiburger SS-Anwärter im Hof der Karlskaserne und der Aufforderung zu Pogromen aus dem Münchner Bürgerbräukeller, einen bei der Breisgau-Milchzentrale in der Haslacherstraße beschäftigten SS-Mann befohlen, von dort Benzin zu beschaffen, denn die Tankstellen waren in der Nacht ja geschlossen.

Unter Gunsts Befehl sei dann die Türe der Synagoge eingeschlagen worden. Nachdem das Inventar mit Benzin bespritzt und angezündet worden sei, seien zur Brandbeschleunigung noch die Fenster eingeworfen worden.

Diese Aussage wurde in dem Gerichtsverfahren von anderen Angeklagten jedoch heftig bestritten. Walter Gunst selbst konnte nicht mehr befragt werden. Er war 1939 als Distriktführer des „Volksdeutschen Selbstschutzes“ im besetzten Polen eingesetzt worden, wo er an zahlreichen Verbrechen an Juden beteiligt war und sich weitere Verfehlungen gegenüber der Partei leistete. Er wurde entlassen und 1943 zur Waffen-SS eingezogen. Seit Oktober 1943 ist er an der Ostfront verschollen.

Laut Heiko Wegmann steht fest, dass an der Plünderung und Zerstörung der Freiburger Synagoge zunächst ausschließlich Freiburger SS-Männer beteiligt waren, SA-Leute stießen in Freiburg erst später dazu. Darüber hinaus konnte der Tathergang vor Gericht nur ansatzweise aufgeklärt werden. Wegmann: „Grundsätzlich ist allen Aussagen in diesen Verfahren mit großer Vorsicht zu begegnen, da sie untereinander oft widersprüchlich waren, offensichtlich vieles absichtlich ausließen und keine freimütigen Geständnisse gemacht wurden.“

Ob der wahre Tatablauf jemals geklärt werden kann, ist fraglich. So gilt bis dahin: Dass mit Benzin der Breisgau-Milchzentrale die Synagoge angezündet wurde, ist angesichts der massiven Präsenz der SS und der Verfügbarkeit von Kraftstoff in der BMZ gut möglich, aber nicht erwiesen.

Die Verteidigungsschrift von Ernst Schmidt von Ende 1945



Aus den bescheidenen, ja primitiven Anfängen der Freiburger SS. Diese Anzeige erschien am 10. Mai 1933 im NS-Blatt „Der Alemanne“. Einen Monat später trat Ernst Schmidt schon in die SS ein. Abbildung: Universitätsbibliothek Freiburg

„politisch unzuverlässig“ und der Widerstand gegen seine Parteimitgliedschaft habe dazu geführt, dass er erst 1937 offiziell als Mitglied bestätigt worden sei..

War das also alles Mimikry, was er da als Parteigenosse seit 1933 öffentlich, aber auch intern so von sich gegeben hatte, alles nur Verstellung und Tarnung? Schmidt behauptete Ende 1945, dass er als SS-Führer „nur formell als Mitglied geführt und vom Dienst freigestellt“ war. Stutzig macht dann aber der Hinweis von Heiko Wegmann, dass laut erhaltener Protokolle Ernst Schmidt durchaus an Führertreffen der für Oberbaden zuständigen SS-Standarte 65, so etwa am 21. Juni 1939, teilgenommen hat.

Was gilt also? Die im Staatsarchiv Freiburg erhaltene Akte von Ernst Schmidt über sein Entnazifizierungsverfahren enthält nicht nur seine Verteidigungsschrift, sondern etliche – man muss einräumen: bemerkenswerte – Entlastungszeugnisse, in denen er so dargestellt wurde, wie er es von sich behauptete.

Unbeantwortet bleiben muss wohl auch die Frage, wie weit Ernst Schmidt von all dem wusste. Bisher gab es in diesem Text etliche Belege dafür, dass er ein strammer Gefolgsmann der NSDAP war. Und das nicht nur als Mitglied der Partei, sondern auch als Angehöriger der SS, in der er – warum auch immer – zum „Winkelträger“ aufstieg und 1938 zum SS-Untersturmführer und 1940 zum SS-Obersturmführer befördert wurde.

Mehrmals wurde hier auch schon auf seine 20seitige Verteidigungsschrift hingewiesen, die er am 31. Dezember 1945 der Spruchkammer im Entnazifizierungsverfahren vorlegte. Er stellt sich darin, äußert selbstbewusst, als Gründer und Retter der Breisgau-Milchzentrale dar, der allen Angriffen aus der Partei widerstand und sich nur so weit mit der NSDAP und der SS einließ, als dies für seine Lebensaufgabe als Chef der Breisgau-Milchzentrale unbedingt erforderlich war. 1933 galt er, so behauptete er in dieser Apologie, in Parteikreisen als

Auch wenn in diesen Dokumenten - wie in vielen „Persilscheinen“ jener Jahre – etliches geschönt wirkt, gerade wenn die Aussagen in den ersten Nachkriegsmonaten von Schmidts Frau erbeten waren, so gibt es genügend Aussagen, die bestätigen, dass er Geschäftsbeziehungen mit Juden unterhielt, auch nach 1933, als dies zumindest unerwünscht, wenn nicht gar gefährlich war. Also doch ein Judenfreund?

Ernst Schmidt selbst schrieb Ende 1945 dazu:

- Mit der Firma Kleestadt, Buttergroßhandel in Düsseldorf, habe er die Geschäftsverbindung aufrecht erhalten und Geschäfte getätigt, solange dies praktisch möglich war, obwohl die Inhaber der Firma Juden waren.

- Die Firma Brenzinger u. Cie., Bauunternehmung in Freiburg, habe er von 1930 bis 1944 fortlaufend mit Aufträgen bedacht und beim Neubau des Betriebes in großem Umfang berücksichtigt, obwohl die Frau des Inhabers Heinrich Brenzinger eine Jüdin und der führende Angestellte des Unternehmens, der Ingenieur Ludwig Friedländer, Jude war. Die Firma Brenzinger bestätigte dies Ende Oktober 1945 in einem Schreiben.

- Rechtsanwalt Emil Homburger in Freiburg sei, solange seine Zulassung dauerte, der Rechtsbeistand der Breisgau-Milchzentrale sowie sein persönlicher Anwalt gewesen, obwohl er Jude war. Schmidt: „Er führte für mich auch 1933 u.a. noch zwei Prozesse gegen alte Nationalsozialisten. Auch später, als er Handels- und Versicherungsvertreter war, habe ich noch mit ihm Geschäfte getätigt.“ Die Kontakte zur Judenretterin Gertrud Luckner führten Emil Homburger 1938 in die Fänge der Gestapo. Nach Stationen in Dachau und Auschwitz wurde Emil Homburger im April 1945 im KZ Buchenwald umgebracht.

Mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Breisgau-Milchzentrale bestätigten Ernst Schmidt kurz nach Kriegsende, dass er sie, obwohl bis 1933 in der SPD oder KPD, weiterhin beschäftigt oder sogar, nach Kündigung



Der angesehene jüdische Rechtsanwalt Emil Homburger arbeitete für die Breisgau-Milchzentrale und auch für deren Direktor Ernst Schmidt privat. Seine Ehefrau Albertine (hier mit ihm auf dem Foto) war katholisch und nichtjüdisch, was ihn einige Jahre vor der Verfolgung bewahrte. Foto: <https://stolpersteine-guide.de/map/biografie/881/emil-homburger>

durch seinen Kollegen Lindner, wieder zurückgeholt habe. Schmidt selbst wies darauf hin, dass er ehemaligen Sozialdemokraten und Kommunisten in der BMZ zu verantwortungsvollen Positionen verholfen habe.

„Die alten Parteimitglieder und betonten Nationalsozialisten brachten in der Regel die verlangte Arbeitsleistung und das betriebliche Interesse nicht auf“, behauptete er dagegen. „Bei Kriegsbeginn beschäftigte der Betrieb noch zwei solcher Leuten, die jedoch nur untergeordnete Stellen bei uns bekleideten. So habe ich aus Überzeugung und im Interesse des Betriebsfriedens mich nicht dazu hergegeben, eine politische Protektionswirtschaft einreißen zu lassen.“

Kein Wort ist in Schmidts Verteidigung zur massiven Präsenz der SS in seinem Betrieb zu finden – etwa zu SS-Hauptsturmführer Albert Mutz, der immerhin Werkmeister in der BMZ war.



Am 1. Mai 1939 hat der Führer der „Breisgau-Milchzentrale“ die Auszeichnung „NS-Musterbetrieb“ und die Goldene Fahne der NSDAP verliehen. Oben: Die vorbildliche Anlage der „BMZ“. Rechts: Die Flaschenmilchabfüllung und die Milchausgabe

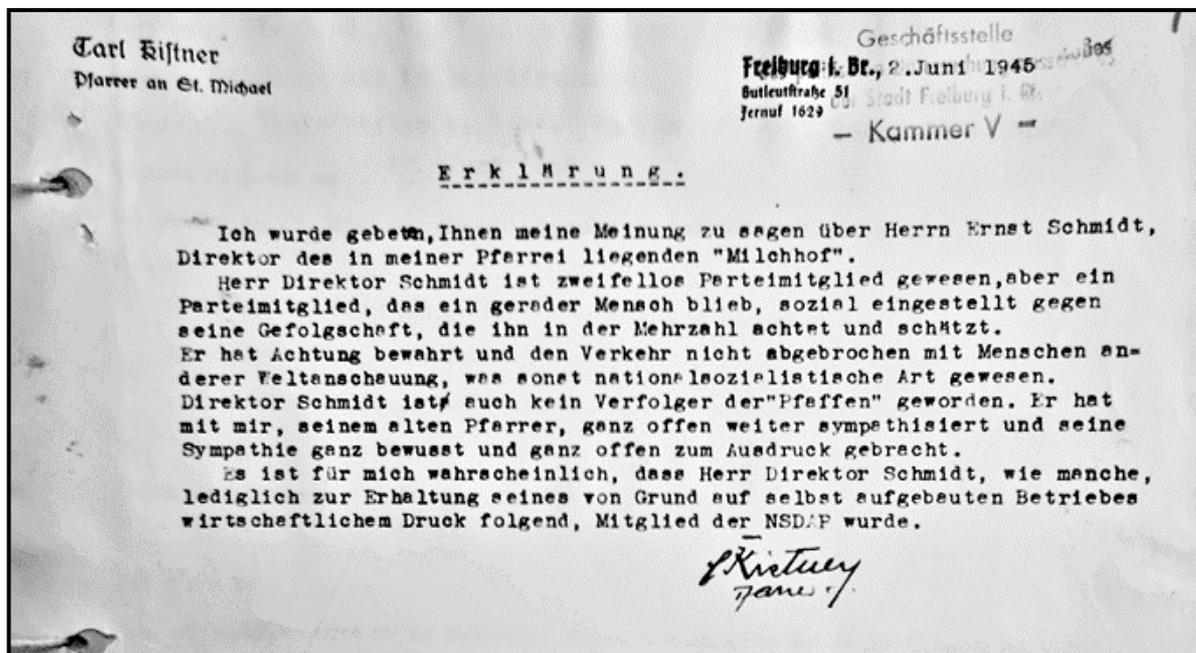
Die Breisgau-Milchzentrale in der Haslacherstraße 12 im Jahr 1939. Im Lauf des Krieges griff auch die BMZ auf Zwangsarbeiter zurück. Es waren junge Männer, die aus Frankreich deportiert wurden und bis Kriegsende arbeiten mussten. Dass NSDAP-Kreisleiter Willy Fritsch mehrere Fotos von der Breisgau-Milchzentrale in seinen Rechenschaftsbericht von 1939 aufgenommen hat, bestätigt die Behauptung von Ernst Schmidt, dass sich die Partei den Erfolg der BMZ als „NS-Musterbetrieb“ zu eigen gemacht hat. Abbildung: aus Fritsch Hg.; Kreis Freiburg an der Arbeit, Der Alemanne, Verlag- und Druckerei GmbH, 1939

Dieses Manko kann aber die „vorzüglichen entlastenden Zeugnisse“, so der Vorsitzende der Spruchkammer, nicht entwerten, da sie in den Akten als Originale oder notariell beglaubigte Abschriften vorliegen. Die ersten beiden dieser entlastenden Dokumente, am 26. April 1945 und damit kurz nach Einmarsch der französischen Truppen in Freiburg verfasst, stammen von zehn französischen Kriegsgefangenen, die als Zwangsarbeiter in der Breisgau-Milchzentrale arbeiten mussten. Sie schrieben: „Wir jungen Franzosen, die nach Deutschland deportiert wurden und in der Freiburger Milchzentrale arbeiteten, erkennen dankbar an die schonende Behandlung und die Sympathie, welche uns Herr Ernst Schmidt, Direktor der Freiburger Milchzentrale, stets erwiesen hat, sowie

die guten Dienste, die er den Kameraden bei Verwicklungen mit der deutschen Polizei geleistet hat, eine Haltung, die er auch den übrigen Ausländern gegenüber eingenommen hat.“

Pierre Bouchereau, einer der Franzosen, dankte in einem Extra-Schreiben vom 26. April 1945 Schmidt dafür, dass er ihn im August 1944, nachdem er von der Gestapo verhaftet wurde, mit seiner Fürsprache vor einer Einweisung ins KZ Dachau bewahrt habe.

„Mit dem Landtagsabgeordneten des Zentrums, Lambert Schill, Merzhausen, habe ich“, so Schmidt zu seiner Verteidigung, „nach wie vor freundschaftlich verkehrt und mich ihm gegenüber immer offen über den Nationalsozialismus ausgesprochen. Beim Eintritt Amerikas in den Krieg sagte ich ihm in Gegenwart anderer Personen u.a. dass wir den Krieg verlieren werden. Als Schill im Juli 1944 von der Gestapo verhaftet wurde und bis Kriegsende in ein Konzentrationslager verbracht werden sollte, habe ich dies unter Abgabe einer Ehrenerklärung und Bürgschaftsleistung verhindert und seine Haftentlassung erwirkt.“



Auch Carl Kistner, der katholische Pfarrer der Pfarrei St. Michael in Freiburg-Haslach, zu der die Breisgau-Milchzentrale gehörte, legte 1945 ein gutes Wort für Ernst Schmid ein. Abbildung: Staatsarchiv Freiburg

Wenige Tage vor seinem 75. Geburtstag folgte auch Carl Kistner der Bitte der Ehefrau von Ernst Schmidt, etwas zu dessen Gunsten zu schreiben. Der katholische Pfarrer von Haslach, damals Geistlicher Rat, war für seine tolerante und pragmatische Einstellung bekannt, ohne sich mit den Nazis einzulassen. „Herr Direktor Schmidt ist zweifellos Parteimitglied gewesen“, so Kistner in seinem Schreiben vom 2. Juni 1945, „aber ein Parteimitglied, das

ein gerader Mensch blieb, sozial eingestellt gegen seine Gefolgschaft, die ihn in der Mehrheit achtet und schätzt.“



Der Freiburger Professor Constantin von Dietze, Mitglied der Widerstandsgruppe „Freiburger Kreis“, wurde von Ernst Schmidt vor der Verhaftung durch die Gestapo gewarnt. Foto: wikipedia.org

Von Bedeutung auch das Schreiben des Freiburger Professors Constantin von Dietze (1891-1973). Der berühmte Agrarwissenschaftler, Jurist, Volkswirt und Theologe war in der Zeit des Nationalsozialismus in der Bekennenden Kirche (BK) und im Freiburger Kreis aktiv. Dieser hatte Kontakte zum konspirativen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, u. a. zu Carl Friedrich Goerdeler und Dietrich Bonhoeffer. Im September 1944 wurde von Dietze verhaftet und wegen Hoch- und Landesverrats angeklagt. Er wurde schließlich in das Zellengefängnis Lehrter Straße 3 in Berlin verbracht und gehörte zu den wenigen politischen Häftlingen, die nicht in Plötzensee hingerichtet, sondern in den letzten Kriegstagen des Mai 1945 freigelassen wurden.

So konnte er einige Wochen später, am 26. Juli 1945, feststellen: „Herr Ernst Schmidt ... hat sich im Herbst 1944 nach meiner Verhaftung durch die Gestapo in selbstloser, tapferer und geschickter Weise für meine Befreiung bei der hiesigen Gestapo eingesetzt. Einen Erfolg konnte er nur deshalb nicht erreichen, weil die Angelegenheit bereits durch das Berliner ‚Reichssicherungshauptamt‘ in die Hand genommen war.“

Als „wirkungsvollstes Zeugnis“ zur Entlastung von Ernst Schmidt wertete die Spruchkammer im Entnazifizierungsverfahren die Aussage des elsässischen Kollegen Emil Kern. Im Oktober 1940 war Ernst Schmidt in das von deutschen Truppen besetzte Straßburg gerufen worden, um die dortige Molkerei zu übernehmen und die Milchversorgung für Straßburg sicherzustellen – dies gemeinsam mit dem bisherigen Direktor Emil Kern. Dieser, laut Schmidt „ein gesinnungstreuer Franzose“, musste sich interner wie externer Angriffe und Denunziationen erwehren, wobei Schmidt ihm nach eigenen Worten „selbstlos und unerschrocken“ zur Seite gestanden und die Störenfriede aus der NSDAP fristlos entlassen habe. Emil Kern bestätigte dies in seiner Erklärung vom 11. Mai 1945. Ernst Schmidt habe ihn, nachdem Kerns Söhne ins unbesetzte Frankreich geflohen seien, nicht nur vor dem KZ bewahrt, sondern wohl auch damit sein Leben gerettet.

„Ich bedauere mit fast allen Betriebsangehörigen die unverdient schwere Lage unseres Chefs, und es wäre für mich eine große Genugtuung, wenn seine Person eine gerechte Beurteilung erfahren würde“, bekannte die damals 56jährige Maria Keisinger am 25. Mai 1945. Sie, die seit 1917 im „Milchhof“

arbeitete, gehörte zu den vielen Zeugen, die mit Ernst Schmidt beruflich zu tun hatten – wobei sie als Sozialdemokratin wohl seinen besonderen Schutz genoss.

Auch für die Breisgau-Milchzentrale selbst setzte sich Ernst Schmidt, so der Maschinenmeister Emil Disch am 22. Oktober 1945, mutig ein. So habe sich der Direktor in den letzten Kriegsmonaten nach dem Aufruf zum Volkssturm geweigert, „auch nur einen Mann für diesen aussichtslosen Zweck zur Verfügung zu stellen“. Ebenso ablehnend habe sich Schmidt gegenüber einer Militärkommission verhalten, die Verteidigungsstellungen und Schießscharten in das Betriebsgebäude einbauen wollte.

„Beim Herannahen der französischen Truppen ließ Herr Schmidt“, so die Aussage von Emil Disch, „auf dem Schornstein des Betriebs eine weiße Fahne anbringen und übergab persönlich einem Offizier den Betrieb.“ Dieser ließ 159 Soldaten im Milchhof einquartieren, im Wohnhaus kamen Offiziere unter. Schmidt sorgte dafür, dass für die Besatzer sofort alle Bäder gerichtet und ihnen alles bereitgestellt wurde, was sie benötigten.

Kurz nach Einmarsch der Franzosen wurde Ernst Schmidt verhaftet

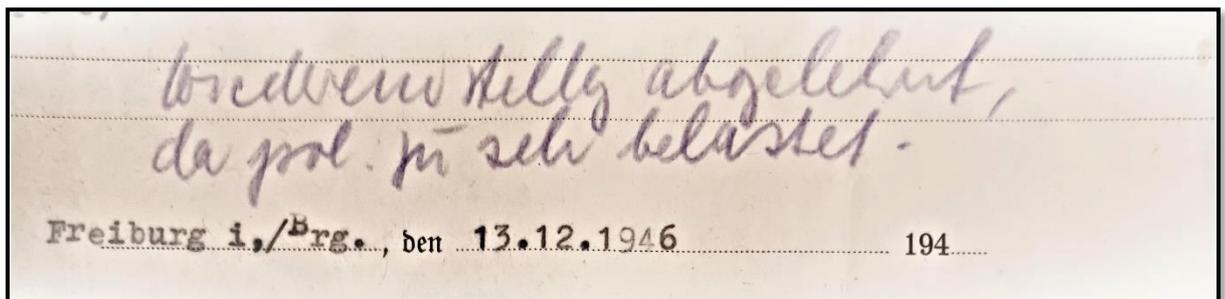
Doch dieses Entgegenkommen hinderte die Franzosen nicht daran, ihn erstmal als Direktor kaltzustellen. Von den „Arbeitern und Angestellten der Breisgau-Milchzentrale“ stammt ein Schreiben vom 24. Mai 1945, versehen mit 83 Unterschriften, darunter alle Ausländer, in dem es heißt: „Am 22. 5. 1945 um 10 Uhr 30 wurde unser Herr Direktor Ernst Schmidt ... abgeholt. Da derselbe bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, haben sich die unterzeichneten Betriebsangehörigen entschlossen, sich persönlich über das Verhalten unseres allseits beliebten Chefs zu äußern.“ Schmidt habe sich „immer gerecht, besonders in sozialer Hinsicht und oft unter Umgehung der bestehenden Vorschriften für jeden einzelnen eingesetzt“, dies ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit.

Bei all diesen bemerkenswerten bis herausragenden Entlastungszeugnissen muss es aber verwundern, dass Ernst Schmidt von Mai bis Dezember 1945 dennoch interniert wurde. Er selbst beschrieb den Sachverhalt so: „Nach den allgemeinen Richtlinien der Militärregierung wurde ich meiner beruflichen Stellung enthoben und somit nach 28jähriger Tätigkeit aus meinem Wirkungskreis entfernt. Meine Wohnung, Einrichtung und mein Vermögen verfielen der Beschlagnahme. Im Mai 1945 wurde ich infolge einer Denunziation von der französischen Militärregierung verhaftet und nach sieben Monaten dauernder Internierung an Weihnachten 1945 wieder freigelassen.“

Der Politische Untersuchungsausschuss der Stadt Freiburg stufte Ernst Schmidt Anfang 1946 nicht als „Mitläufer“, sondern als „Minderbelasteter“ ein, was einem härteren Urteil entspricht. Dabei liest sich die Urteilsbegründung in

Teilen wie eine Laudatio. Neben den schon erwähnten „vorzüglichen entlastenden Zeugnissen“ stellte der Vorsitzende auch fest, „dass der Betroffene ein außerordentlicher Fachmann ist“, was ihm auch die französischen Kollegen bestätigten. „Sein Verhalten in sozialer Beziehung ist vorbildlich. Er saß von Mai bis Dezember 1845 im Gefängnis, ist Schwerkriegsbeschädigter und hat durch die Entlassung bis jetzt einen Einnahmeausfall von ungefähr 15.000 RM.“ Der Urteilsbegründung ist ein Zeitungsausschnitt beigelegt, in dem schwere Mängel bei der aktuellen Milchversorgung in Freiburg beklagt werden: „Es wäre zu begrüßen, wenn der Betroffene bald wieder seinen früheren Posten übernehmen könnte“.

Doch dazu sollte es so schnell nicht kommen. Denn im Dezember 1946 lag der Fall Ernst Schmidt, der nun als Hilfsarbeiter gemeinnützige Arbeit leisten musste, dem „Untersuchungsausschuss beim Landratsamt in Freiburg für landwirtschaftliche Genossenschaften, Vereinigungen und Landwirtschaftliche Betriebe“ vor, einer der von der Militärregierung eingesetzten speziellen Spruchkammern. Wer dachte, man werde ihn hier unter Fachleuten milder beurteilen, lag falsch. Zwar wurde auch hier eingeräumt, dass Ernst Schmidt „eine besondere politische Tätigkeit innerhalb der Partei“ nicht ausgeübt und sich „jederzeit auch für seine Nichtparteiengenossen seines Betriebs eingesetzt“ habe, doch blieb als Urteil der handschriftliche Vermerk: „Wiedereinstellung abgelehnt, da politisch zu sehr belastet“. Neben der „Entlassung“ galt damit auch weiterhin als Sühnemaßnahme „drei Jahre Bewährung und Heranziehung zu öffentlichen gemeinnützigen Arbeiten“. Dazuhin wurde ihm die Wählbarkeit aberkannt und das Wahlrecht entzogen.



„Wiedereinstellung abgelehnt, da politisch zu sehr belastet“ – die Spruchkammer des Entnazifizierungsverfahrens ließ sich Ende 1946 von den zahlreichen Entlastungsschreiben für Ernst Schmidt doch nicht so sehr beeindrucken und lehnte seine Rückkehr an die Spitze der Breisgau-Milchzentrale ab. Auch die beantragte Revision dieses Urteils wurde abgelehnt. So musste Ernst Schmidt bis 1950 warten.

Abbildung: Staatsarchiv Freiburg D 180-2 144 534,

Dagegen legte Ernst Schmidt im April 1947 Revision ein, die von der Spruchkammer für die politische Säuberung im Juni 1948 wohl abgelehnt wurde - denn erst im Jahr 1950 konnte Ernst Schmidt wieder auf seinen Posten als Geschäftsführer der Breisgau-Milchzentrale zurückkehren.

In seinem 2019 erschienenen Aufsatz „Zur Geschichte der SS in Freiburg im Breisgau. Aufbau, Mitglieder und Akteure“ zieht Heiko Wegmann folgendes Fazit: „Ein großer Teil der SS-Angehörigen wurde in den

Entnazifizierungsmaßnahmen nach 1945 erst als ‚Minderbelastete‘ (mit recht unterschiedlich harten oder weichen Strafen bzw. Auflagen) eingestuft und spätestens Anfang der 1950er Jahre zum ‚Mitläufer ohne weitere Auflagen‘ herabgestuft.“ Allgemein, so Wegmann, könne eine „deutlich zu milde Haltung der Spruchkammern und Berufungsinstanzen konstatiert“ werden.

Das derzeitige Geschichtsbild der Schwarzwaldmilch GmbH



Noch heute wirbt die Firma Schwarzwaldmilch GmbH an ihrem Betriebsgebäude in der Haslacherstraße in Freiburg mit dem Slogan „Danke für 90 Jahre Vertrauen!“ *Foto: Bernd Serger*

Die Jahre 1937 bis 1940 bilden – dank des Einsatzes von Direktor Ernst Schmidt - zweifellos einen Höhepunkt der Firmengeschichte der Breisgau-Milchzentrale. Spätestens seit der Auszeichnung als „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ im Mai 1939 war die BMZ ein Renommierobjekt der NSDAP, die danach scharenweise Besucher aus dem In- und Ausland durch das BMZ-Gebäude führen ließ und die Lorbeeren dafür einheimste.

Diese spannende Firmengeschichte ist bislang nur hier zu lesen. Dabei wäre neben den mannigfachen Auszeichnungen für die Breisgau-Milchzentrale in der NS-Zeit auch die so widersprüchliche, aber prägende Figur des langjährigen BMZ-Direktors Ernst Schmidt eine besondere Erwähnung wert. Er hat sich nach der Niederlage 1945 als Nazigegner geriert, hat dabei teilweise gelogen, etliches verschwiegen und verharmlost, andererseits aber offensichtlich in der NS-Zeit im Schutz der Partei und der SS auch immer wieder Möglichkeiten genutzt, sich für gefährdete Menschen einzusetzen.

Wer sich auf der Homepage der Schwarzwaldmilch GmbH, in die die Breisgau-Milchzentrale (BMZ) im Jahr 2010 umbenannt wurde, umschaute, findet dort (<https://www.schwarzwaldmilch.de>) zwar eine Rubrik „Geschichte“ - deren Chronik endet jedoch 1932 und geht erst 1957 weiter. Die gesamte NS-Zeit, die Kriegsjahre 1939 bis 1945 und auch die Nachkriegsjahre bis in die 50er Jahre finden also in dieser „Chronik“ nicht statt.

Für Moritz Collmar, den amtierenden Pressechef der Schwarzwaldmilch GmbH, ist das kein Problem: „Auf unserer Homepage liegt der Fokus der historischen Darstellung derzeit auf der Sortiments- und Markenentwicklung – die Zeitgeschichte wird hier nicht beleuchtet“, erklärte er auf Anfrage. Man werde im Zug des für Herbst 2022 vorgesehenen Relaunchs „entscheiden, ob wir zusätzliche Aspekte aufnehmen“.

Nicht beleuchtet wurde die so bemerkenswerte NS-Zeit der Firma auch in der in der „Badischen Zeitung“ veröffentlichten „Chronik“ zum 90-jährigen Jubiläum im Jahr 2020. Diese Chronik war wohl kein Werk der BZ, sondern ein von der Schwarzwaldmilch bereitgestellter Text. Collmar: „Inwiefern diese (Erkenntnisse zur NS-Zeit, se) den Kolleginnen und Kollegen bei der Erstellung vorlagen, ist noch nachzuvollziehen. Auch hier wird zu entscheiden sein, wie die Jahre 1933 bis 1945 in künftigen Chroniken adäquat hinterlegt werden können.“

Das Vergessen oder Verschweigen hat in der Firma Tradition. Es war wohl noch der damals 63jährige Geschäftsführer Ernst Schmidt, der ins Freiburger Adressbuch 1957 einen Beitrag zum Thema „25 Jahre Breisgau-Milch“ lancierte. Die NS-Zeit, über die er so erschöpfend Bescheid wusste, taucht darin mit keinem Wort auf. Da war nur „von wechselvollen Zeiten zwischen Krieg und Frieden“ die Rede.

Wer zwischen den Zeilen lesen konnte, erfuhr immerhin: „Änderungen der Staatsform und des Wirtschaftssystems sowie die damit zusammenhängenden zeitbedingten gesetzlichen Regelungen und staatlichen Eingriffe in den Wirtschaftsbereich haben die Erreichung der angestrebten Ziele erschwert und verzögert“ - erschwert und verzögert! Ernst Schmidt, der Profiteur des NS-Führersystems, gerierte sich 1957 also erneut – ein bisschen wenigstens – als Nazigegner.



Das Trikot des SC Freiburg bis zur Spielzeit 2021/2022.

Foto: Bernd Serger

Bemerkenswert ist, dass es bislang überhaupt keine historisch fundierte Darstellung der Firmengeschichte der Breisgaumilch/Schwarzwaldmilch gibt. Jedenfalls habe ich keine gefunden. Diese Zeilen mögen einen Anstoß dazu geben.

Die Schwarzwaldmilch GmbH, mit 220 Millionen Euro Umsatz und rund 440 Beschäftigten eines der größten Unternehmen Freiburgs, war seit 2016 Hauptsponsor des Fußballbundesligisten SC Freiburg und damit auch für das Image dieses sympathischen und politisch höchst korrekten Vereins mit zuständig. Zumindest bis Ende der Spielzeit 2021/2022.

Seitdem ist die Schwarzwaldmilch beim SC-Freiburg aber weiterhin im Boot: als „Exklusivpartner“.

Quellen:

Freiburger Zeitung von 1876 bis 1943

Der Alemanne, Kampfblatt der NSDAP Oberbadens, von 1931 bis 1945

Das Freiburger Adressbuch, besonders 1957

„Die neue Milchzentrale in Freiburg im Breisgau“, Sonderdruck aus „Deutsche Molkerei-Zeitung“, Kempten, Folge 32, 6. August 1936

Stadtarchiv Freiburg: Signaturen C4 / XII / 18/ 01, 02, 03, 06, 07 und C4 / XII /19/ 01, 04, 05

Staatsarchiv Freiburg: Signatur Restitutionsakten F 166-3-1304, Spruchkammer-Akten Entnazifizierung für Ernst Schmidt, D 180-2 144 534

Bundesarchiv: SS-Stammkarte für Obersturmführer Ernst Schmidt, Signatur R 9361-III, 553609; Mitgliedskarte der NSDAP für Ernst Schmidt Bundesarchiv R 9361-IX , Gaukartei Baden, Kasten 3801, Karte 1704; NSDAP-Gaukartei R 9361-IX, Kartei 38011704

Heiko Wegmann: „Zur Geschichte der SS in Freiburg im Breisgau. Aufbau, Mitglieder und Akteure“, in: Robert Neisen, Heinrich Maulhardt, Konrad Krimm (Hgg.): „Kommunen im Nationalsozialismus, Verwaltung, Partei und Eliten in Südwestdeutschland“, Jan Thorbecke Verlag, 2019

Heiko Wegmann: unveröffentlichtes Manuskript zur Geschichte der SS in Südbaden